

Nemesis - Hüterin des Feuers

von

Asuka Lionera

ISBN: 978-3-95991-220-4 (Softcover) – 14,99 Euro

ISBN: 978-3-95991-223-5 (Ebook) – 4,99 Euro

*Für alle Zocker da draußen, die Spiele mit guten Storys genauso schmerzlich
vermissen wie ich.*

*Wer will schon eine fantastische Grafik, wenn die Charaktere und die Geschichte
auf ganzer Linie versagen?*

In diesem Sinne - game on!

Kapitel 1

Auch wenn ich weiß, dass die gekreuzten Schwerter an der Wand nichts weiter als Dekoration sind, beginnen sie, langsam richtig einladend auszusehen. Ob ich mich wohl ernsthaft verletzen könnte, wenn ich mich in eines von ihnen stürze?

Nein, ernsthaft, ich halte es hier keine Minute länger aus!

Auch ohne dass ich mich umdrehe, spüre ich Mutters stechenden Blick in meinem Nacken. Die Art, wie sie mich mustert und sich dann mit einem leichten Kopfschütteln bei den anderen Gästen entschuldigt, treibt mich zur Weißglut.

Als ob ich ein Freak wäre!

Na ja, wahrscheinlich bin ich das in ihren Augen, schließlich trage ich keine Schickimicki-Designerfetzen wie sie. Mir ist nicht entgangen, wie sie mit Argusaugen meine Klamotten nach einem bekannten Label wie *Esprit* oder *Gucci* gescannt hat, als ich vorhin angekommen bin und sie mich in eine halbherzige Umarmung gezogen hat.

Und dabei sehe ich nicht schäbig aus. Ja, okay, ich hätte vielleicht ein anderes T-Shirt wählen sollen - auf dem jetzigen steht groß »Save the Unicorns« und darunter ist ein Einhorn abgebildet -, aber hey, ein bisschen Spaß muss doch auch mal sein! Bluejeans und Sneaker runden mein Outfit ab. Ich habe mich sogar dazu durchgerungen, einen schwarzen Blazer über mein Shirt zu ziehen, um nicht ganz aus der Reihe zu tanzen.

Aber auch das weiß meine Mutter nicht zu würdigen.

Also stehe ich nun hier an der Wand gelehnt, nippe an meinem Glas mit

irgendeinem Punsch und beobachte das Treiben um mich herum über den Rand meiner schwarzen Nerdbrille hinweg.

Ich werde mich nie an diese Partys gewöhnen, bei denen sich diese Snobs selbst und ihr vieles Geld feiern, das sie auf irgendwelchen Schweizer Bankkonten oder auf den Cayman Inseln horten. Doch als einziges Kind der berühmten Familie Porter bin ich dazu gezwungen, teilzunehmen oder mich wenigstens einmal kurz blicken zu lassen, so wie auch diesen Abend. Allerdings ist »kurz« bei mir ein sehr eng gefasster Begriff, denn länger als maximal eine Stunde halte ich es hier sowieso nicht aus, ohne eine taktlose Bemerkung von mir zu geben.

»Vielleicht triffst du ja hier deinen Traummann«, hat Mutter mir oft vorgeschwärmt. Es würden sich ja nur ganz ausgewählte Leute in ihren Kreisen bewegen - die Crème de la Crème sozusagen.

Ja, klar, wenn ich einen Kerl mit einem Stock im Arsch möchte, komme ich sicher hierher. Seine größten Sorgen wären doch, ob seine Krawatte zu fest sitzt oder ob er die einfarbigen oder gestreiften Strümpfe zu seinem maßgeschneiderten Armani-Anzug anziehen soll.

Allein bei dem Gedanken erschauere ich. Nein, hier würde ich garantiert niemanden finden. Wenn ich mich darauf verlassen würde, hier meinem Traummann zu begegnen, würde ich als alte Jungfer enden.

Ich weiß, dass sich meine Eltern langsam Sorgen um mich machen. Von meinem letzten richtigen Freund habe ich mich vor fünf Jahren getrennt. Seitdem gab es nur eher flüchtige Bekanntschaften.

Und den Vibrator in meiner Nachttischschublade, den ich Ben getauft habe.

Meine Gedanken schweifen ab, als ich dem langweiligen Geplänkel zusehe, das sich *Party* nennt, und ich gehe im Kopf das verlorene Spiel von vorhin durch. Ich merke, wie meine Finger beginnen zu zucken, und beinahe verschütete ich etwas Punsch. Sobald ich ans Zocken denke,

entwickeln meine Finger eine Art Eigenleben, indem sie wichtige Tastenkombinationen wieder und wieder abspielen.

Warum muss ich auch gerade heute auf dieser Party festhängen? Eigentlich muss ich trainieren, um noch die letzten beiden zu schlagen, die auf der Weltrangliste vor mir stehen, und ich muss dafür sorgen, dass die, die nach mir kommen, niemals eine Chance gegen mich haben werden. Schließlich habe ich einen Ruf zu verlieren. Meine Finger fühlen sich jetzt schon unterfordert und führen die gewohnten Kombinationen am kühlen Glas aus, während ich im Kopf einige strategische Züge durchgehe, die ich mir für meinen nächsten Wettkampf ausgedacht habe.

Nemesis, so nennen sie mich in Gamer-Kreisen. Wie die griechische Rachegöttin, die auf ihrem Weg alles auslöscht. Und genau so ist es auch. Ich bin ein Naturtalent, könnte man sagen, ohne dass ich angeben will. Egal, ob Egoshooter, Echtzeitstrategie oder Sport, ich fege alle Gegner aus dem Spiel und habe mir seit drei Jahren in Folge einen Platz auf dem Treppchen der weltweit besten Gamer gesichert. Ich mag meinen Alias, mein Pseudonym, denn es beschreibt mich ganz gut. Anders als so viele andere, deren Nicknames mich denken lassen, sie wären einfach mal mit dem Kopf quer über die Tastatur gerollt ...

Mittlerweile verdiene ich meinen Lebensunterhalt mit dem professionellen Spielen von Videospiele und - was soll ich sagen? - ich bin fast so reich wie meine Eltern, die die größte Anwaltskanzlei Londons leiten.

Die Zeiten haben sich eben geändert. Wer will noch den ganzen Tag in Bluse und engem Rock dasitzen, wenn er spielend sein Geld verdienen kann?

Meine Eltern sind von meiner Berufswahl natürlich nicht angetan, und das ist noch untertrieben. Ich kann gar nicht mehr zählen, wie oft ich den Satz »Und wann willst du endlich anfangen zu arbeiten?« schon gehört habe.

Sie verstehen einfach nicht, dass das, was ich mache, auch Arbeit ist. Ich trainiere mehrere Stunden am Tag und habe es als einzige Frau geschafft, unter die fünfzig besten Gamer der Welt zu kommen. Nur zwei männliche Spieler stehen noch zwischen mir und der Weltherrsch... ähm, dem Siegesruhm, und es juckt mir praktisch in den Fingern, auch sie endlich zu besiegen. Das wird zwar kein Zuckerschlecken, denn die beiden sind *richtig* gut, aber ich werde nicht aufgeben! Ich muss einfach besser werden und ich weiß genau, dass ich das schaffen kann.

Besonders dank meiner neuesten Errungenschaft.

Vorsichtig fahre ich mit der Fingerspitze über die kleine Erhebung in meinem Nacken, die gut durch meine langen roten Haare überdeckt wird. Ich kann gar nicht erwarten, es endlich auszuprobieren! Unruhig trete ich von einem Bein aufs andere und starre alle zehn Sekunden zur Wanduhr. Nimmt das denn hier nicht bald mal ein Ende? Aber nach knapp zehn Minuten kann ich nicht schon verschwinden ... Mutter würde mir das noch wochenlang vorhalten und ich müsste beim nächsten Mal extralange bleiben. Das will ich auf keinen Fall riskieren.

Als ich nervös mit der Fußspitze auf den Boden tappe, tritt meine Mutter neben mich und mustert mich missbilligend. Die Art, wie sie die Nase kraus zieht und dadurch ihre schmale Brille mit Goldrand noch weiter nach oben geschoben wird, verleiht ihr das Aussehen einer strengen Lehrerin, die gerade einen unangekündigten Test ausgibt. »Du hättest dich ruhig etwas schick machen können. Immerhin haben so viele unserer Freunde ihre Söhne mitgebracht«, jammert sie dann so leise, dass nur ich sie hören kann.

Schnell beiße ich fest die Zähne aufeinander, um eine unpassende, aber schlagfertige Antwort daran zu hindern, aus meinem Mund zu schlüpfen. Als ob ich sie darum gebeten hätte, dass mir wildfremde Leute ihre Söhne mitbringen! Als ob es mich auch nur im Entferntesten interessieren würde!

Das hier ist keine Brautschau, auch wenn meine Mutter das gerne hätte.

Mit spitzen Fingern hebt sie den Saum meines Shirts hoch und runzelt die Stirn. »Was willst du uns damit sagen?«, fragt sie und deutet auf den Schriftzug.

Ich verdrehe die Augen. »Nichts, Mom. Nur, dass Einhörner eine bedrohte Spezies sind.«

Sie schaut mich an, als hätte ich aramäisch rückwärts gesprochen. Ich ziehe mein Shirt aus ihren Fingern und stürze den Inhalt meines Glases hinunter. Jetzt oder nie! Wenn ich nicht sofort von hier verschwinde, passiert ein Unglück. »Ich muss dann los. War nett heute!« Was natürlich gelogen ist, aber das würde ich nicht laut sagen. Auf die Standpauke danach kann ich nämlich gut verzichten.

»Du willst schon gehen? Aber ...«

»Sorry, hab noch zu tun.« Und ehe sie mich doch noch irgendwie aufhalten kann, husche ich schnell aus dem Raum, wobei ich mich an einigen aufdringlichen Leuten vorbei quetschen muss.

Draußen atme ich die frische Nachtluft ein und laufe die Straße hinunter. Um diese Uhrzeit treffe ich niemanden mehr, dennoch beschleunige ich meine Schritte. Ich kann es kaum noch erwarten! Pure Vorfreude rieselt durch meinen Körper und lässt mich beinahe rennen. Nur noch zwei Blocks, bis ich zu Hause bin, und dann kann ich es endlich testen.

Wieder fahren meine Finger über den Knubbel in meinem Nacken. Anfang des Jahres haben die drei besten Gamer der Welt die allerneueste Technik testen dürfen - und ich gehöre dazu. Der Eingriff ging schnell und war weniger schmerzhaft, als ich dachte. *Jetzt bin ich schon ein bisschen ein Cyborg*, denke ich grinsend. Mithilfe eines Chips, der uns an die Wirbelsäule eingepflanzt wurde, wird es uns möglich sein, komplett in ein Spiel einzutauchen. Ich muss also nicht mehr am Monitor sitzen und mit Maus und Tastatur spielen, sondern bin direkt im Spiel drin und kann von dort

interagieren. Ist das nicht cool?

Der Chip wird direkt mit einer Vorrichtung an der jeweiligen Konsole verbunden. Man selbst verfällt dann in eine Art Schlaf, während das Bewusstsein im Spiel ist, dort das Kommando übernimmt und direkt ins Geschehen eingreifen kann.

Und heute - endlich! - wurde das Spiel geliefert, mit dem ich diese neue Technik testen will.

Nur die drei besten Gamer wurden auserwählt, diese neuartige Technologie zu testen. Ich kann mich noch sehr gut an die Kommentare der Gamer erinnern, die in der Rangliste nach mir kommen. Jeder einzelne von ihnen hätte freudig grinsend ein Einhornfohlen mit seinen bloßen Händen erwürgt, um ebenfalls daran teilnehmen zu dürfen. Tja, Pech gehabt!

Ich renne nun und bin außer Atem, als ich meine Wohnungstür aufschließe und sie hinter mir zuschmeiße. Den Blazer und meine Schlüssel werfe ich im Laufen von mir und haste ins Wohnzimmer, wo ich bereits alles präpariert habe.

In der Mitte liegt eine große Matratze mit vielen Kissen, daneben steht ein kleiner Schreibtisch mit meinem PC, an den bereits die Verbindung zum Chip angeschlossen ist.

Gleich geht's los! Ich merke, wie ich wieder anfangen zu zittern, weil ich es gar nicht mehr erwarten kann. Noch schnell das Spiel ins Laufwerk einlegen und auf Starten drücken.

Dann lege ich mich auf die Matratze und stecke das Kabel in den Chip. Im ersten Moment passiert gar nichts und ich bin schon fast enttäuscht. Nein, *enttäuscht* trifft es nicht ganz - ich bin einem verdammten Tobsuchtsanfall nahe! Ich habe mich so darauf gefreut, es endlich testen zu können, und jetzt funktioniert es nicht? Ungeduldig ruckle ich an dem Kabel, das in meinem Nacken steckt, überprüfe, ob ich es richtig angeschlossen habe, und checke, ob das Spiel korrekt läuft. Alles so, wie es

sein soll. Mist, was mach ich denn jetzt? Um die Uhrzeit werde ich niemanden mehr von der Games-Community erreichen, der mir helfen kann ...

Doch dann beginnt die Welt um mich herum langsam schwarz zu werden. Es beginnt an den Rändern meiner Augen und ich spüre, wie meine Glieder schwer werden und mir nicht mehr richtig gehorchen.

Mit einem breiten Grinsen falle ich zurück auf die Matratze und tauche in eine neue Welt ein.

#

Als ich wieder zu mir komme, ist alles um mich herum weiß. Das erste Wort, das mir dabei in den Sinn kommt, ist *steril*. Es ist so gleißend hell, dass ich keinen Unterschied zwischen Wänden und Boden machen kann, und es kommt mir vor, als würde ich in einem weißen Nichts stehen.

Okay, so hab ich mir das nicht vorgestellt. Wo ist das Spiel? Ich habe mir doch extra ein Fantasy-Spiel ausgesucht, um meinem langweiligen Alltag wenigstens ein bisschen entfliehen zu können, und nun stecke ich in einer Schneelandschaft ohne Schnee fest. Wo sind die Feen und Elfen? Zwerge? Gnome? *Irgend-fucking-was?!*

»Willkommen, Spieler«, tönt eine monotone Stimme, die mich sofort an die Stimme aus den Navigationsgeräten erinnert.

Ich drehe mich mehrmals um die eigene Achse, doch ich kann niemanden sehen. Ein Programm? Ja, natürlich ein Programm, was denn auch sonst?

»Äh, hallo«, sage ich dann, als die Stimme nichts mehr sagt und ich mir langsam verloren vorkomme. Irgendwas muss doch hier mal passieren! Das kann doch nicht alles sein!

»Willkommen in der Welt von Mareia. Wähle deine Waffe.«

Vor mir ploppt ein Fenster auf und ich weiche erschrocken zwei Schritte

zurück. Mein Herz hämmert bis zum Hals. Normalerweise bin ich nicht so schreckhaft, aber *normalerweise* erscheinen auch nicht einfach Displays direkt vor mir. Als ich näher trete, sehe ich auf einer Art halbdurchsichtigem Bildschirm verschiedene Waffenarten: Schwerter, Äxte, Bögen, Lanzen, Stäbe, Dolche und einige, die ich nicht zuordnen kann.

Na endlich! Es geht los! Sofort bin ich in meinem Element und mustere die Waffenabbildungen vor mir. »Kann ich nur eine Waffe tragen?«, frage ich ins Nichts.

»Das ist korrekt«, bekomme ich zur Antwort.

Hm, das ist schwierig. Mit einem Bogen kann ich gut Feinde auf Distanz ausschalten, bin jedoch wehrlos, wenn ich in den Nahkampf muss, und ich habe leider keine Ahnung, mit welcher Art von Gegner ich es genau in diesem Spiel zu tun bekommen werde. Dann erinnere ich mich an die Fantasy-Spiele, die ich bisher ganz »*altmodisch*« auf den Konsolen gezockt habe. Dabei haben die Helden - allesamt männlich und gutaussehend, Namen wie Cloud, Squall, Tidus und Link kommen mir da in den Sinn - nahezu immer mit Schwertern gekämpft und den Endboss trotzdem besiegt. Also tippe ich auf den Bildschirm und wähle das Einhandschwert.

Mit einem Mal wird alles um mich herum schwarz.

»Hey, was-«, rufe ich, während Panik in mir aufsteigt, und mein Herz legt noch ein paar Schläge pro Minute hinzu. Habe ich etwas kaputt gemacht? Wie war das noch gleich mit den Sicherheitsmaßnahmen im Chip? Irgendwo muss es doch diesen Notfall-Auslogg-Button geben ... Ich taste hektisch an dem Knubbel in meinem Nacken herum, doch außer einem dumpfen Schmerz, wenn ich ihn zu weit hinunterdrücke, passiert rein gar nichts. Das kann doch nicht sein!

Ein helles Licht erscheint vor mir, wächst heran, und ich muss meine Augen mit der Hand abschirmen. Als ich wieder halbwegs normal sehen kann, schwebt dort, wo eben noch das Display mit der Waffenauswahl war,

eine junge Frau.

Nein, keine Frau. Die Person ist zierlich, eher androgyn. Ich habe sie nur aufgrund der langen schneeweißen Haare, die ihr bis zu den Kniekehlen reichen, gleich für eine Frau gehalten.

Ihre Augen sind auf mich gerichtet, den Kopf mit dem spitzen Gesicht hat sie leicht geneigt.

Diese Augen! Im ersten Moment denke ich, dass das helle Licht meine Sicht beeinträchtigt hat, doch nein, sie wechseln tatsächlich die Farbe! Sie wandeln sich von einem hellen Grün zu einem satten Braun. Ohne Pupille, was das Ganze echt gruslig macht ... Schnell wende ich den Blick von ihren Augen ab, bevor sie meine Angst sehen kann.

Das ist ein Spiel, Eve! Sicherlich ist das nur ein Feature, immerhin ist es ein Fantasy-Spiel.

»Dich hat man also hergebracht?«, fragt das Wesen dann. Die Stimme ist eindeutig weiblich. Sie schwebt ein Stück auf mich zu, wobei ihr langes weißes Gewand um ihre Füße weht, die nicht den Boden berühren.

Als sie bei mir angekommen ist, streckt sie die Hand nach mir aus und ich weiche hastig zurück. Beinahe hätte ich das Gleichgewicht verloren und wäre auf meinem Hintern gelandet.

»Hab keine Angst vor mir.« Sie bleibt in sicherem Abstand stehen und ich mustere sie verstohlen. Ihr Gewand ist reich verziert, mit goldenen Bändern und einer roten Schärpe. Als mein Blick weiter nach oben wandert, fallen mir ihre Ohren auf und ich schnappe nach Luft. Sie befinden sich nicht seitlich an ihrem Kopf, wie es eigentlich normal wäre, sondern viel weiter oben. Spitz und groß.

Fuchs, schießt es mir sofort durch den Kopf. Eine Fuchsfrau. Und just in diesem Moment dreht sie sich ein Stück zur Seite und ich erhasche einen Blick auf ihren Rücken - aus dem drei weiße Fuchsschwänze wachsen.

»Ach du heilige Sch...«

»Ich würde dir raten, in meiner Gegenwart nicht zu fluchen«, unterbricht sie mich und sieht mich tadelnd an. »Willkommen in Mareia, meiner Welt. Ich bin Gaia, die Göttin der Erde, und ich habe dich als meine Hüterin auserwählt.«

Ich bin kurz davor, sie darauf hinzuweisen, dass sie mich zu gar nichts ausgewählt hat, immerhin ist das hier ein Spiel, aber ich halte den Mund und lausche ihr. Denn ja, immerhin ist das hier ein Spiel und ich bin freiwillig hier. Also sollte ich auch in den Spielfluss eintauchen und mitmachen, auch wenn es für mich ungewohnt ist, körperlich anwesend zu sein.

»Es ist deine Aufgabe, die nahende Bedrohung aufzuhalten und die vier Wächter zu erwecken.«

Ich verschränke die Arme und verziehe spöttisch den Mund. »Ich soll also die Welt retten? Echt jetzt? Ist das nicht etwas abgedroschen?«

Die Göttin vor mir kneift ihre leuchtenden Augen zu Schlitzen zusammen. »Würdest du mich bitte nicht unterbrechen, wenn ich dir deine heilige Mission erkläre?«

Ein Glucksen entweicht meiner Kehle, ehe ich es aufhalten kann. »Heilige Mission? Jetzt trägst du aber schon etwas dick auf, findest du nicht?« *Heilige Mission* ... Was für ein Blödsinn! Ich kann mich nicht erinnern, wann ich zuletzt ein Spiel mit einer so lahmen Story gespielt habe ...

»Ruhel«, schreit sie und ich bin für einen Moment wirklich beeindruckt. Es ist, als würde wahre Kraft in ihrer Stimme liegen, die die Luft um uns vibrieren lässt.

Mit der Hand vollführe ich eine Geste, als würde ich meinen Mund abschließen, und werfe den unsichtbaren Schlüssel über meine Schulter davon. Das habe ich schon seit dem Kindergarten nicht mehr gemacht, und beinahe muss ich wieder grinsen.

»Es ist deine Mission, die vier Wächter zu finden, mit deren Hilfe du

nich auf Mareia wieder erwecken kannst, um die drohende Zerstörung aufzuhalten«, erklärt sie dann weiter, nachdem sie sich wieder gefangen hat.

Ich melde mich, als wäre ich in der Schule. Mit einem Nicken erlaubt sie mir zu sprechen, aber ich sehe, wie sie mit den Zähnen knirscht. »Das verstehe ich nicht. Du bist eine Göttin! Warum sorgst du in deiner Welt nicht selbst für Ordnung?«

Okay, es ist fies, was ich hier mache. Aber ich hätte echt nicht erwartet, dass man uns Chip-Testern ein Spiel mit einer so abgedroschenen Story vorsetzt. Da hätte ich schon etwas Exklusiveres erwartet.

»Meine Kräfte wurden vor über tausend Jahren vom Luftvolk versiegelt. Nur mithilfe der Hüterin kann ich aus meinem langen Schlaf erwachen.« Sie bewegt ihre Hand und darüber erscheint schwebend ein Amulett. Es ist silbern und in der Mitte befindet sich ein roter Stein, der aussieht, als würde er pulsieren. »Dieses Amulett wird dir die Kraft verleihen, die du benötigst, um die Wächter zu finden und mich zu erwecken. Pass gut darauf auf! Ohne seine Hilfe wird es für dich unmöglich sein, deine Aufgabe zu erfüllen.«

Die Göttin murmelt eine Beschwörung, wahrscheinlich in einer anderen Sprache, denn ich kann die Worte nicht verstehen, und der rote Stein in der Mitte des Amuletts pulsiert, ehe es auf mich zufliegt. Ich greife danach und lege es mir um den Hals. Durch die lange silberne Kette hängt es mir bis knapp über dem Bauchnabel.

»Hast du noch Fragen, ehe du deine Mission antrittst?«

Wie durch Zauberhand erscheint das Schwert, das ich vorhin ausgewählt habe, an meiner Hüfte, zusammen mit Schwertscheide und passendem Gürtel. Zu perplex, um zu antworten, schüttele ich nur den Kopf.

»Ich schicke dich nun nach Mareia, in meine Welt. Du wirst dich in der Nähe einer Stadt wiederfinden.«

Ich nicke und versuche, mir all das zu merken, was sie mir eben gesagt

hat. Sicherlich wird mir das den Spielanfang erleichtern, wenn ich ...

»Ich wünsche dir viel Glück, Evelyn.«

Und plötzlich erstarre ich. »W-Was? Woher ...«

Doch da löst sich die Göttin bereits auf und alles um mich herum wird dunkel. Mein Magen sackt herab, als würde ich aus einer großen Höhe springen, und für einen Moment habe ich Angst, ehe ich mir wieder ins Gedächtnis rufe, dass ich in einem Spiel bin. Ich klammere mich an diesen Gedanken, bis ich wieder halbwegs normal atmen kann. *Nur ein Spiel. Nur ein Spiel. Es ist nur ein verdammtes Spiel.*

Aber woher kannte sie meinen Namen? Ich habe ihn nirgends angegeben, und selbst wenn, würde ich niemals mit meinem echten Namen spielen! Immer nenne ich mich Nemesis. Woher hat also die Göttin, das Spiel, das Programm, meinen echten Namen?

Bevor ich weiter darüber nachdenken kann, lande ich mit einem dumpfen Aufprall auf dem Boden. Unter meinen Händen spüre ich Erde und in meiner Nase kitzelt der Geruch von Gras und Blumen. Als ich die Augen öffne, sehe ich, dass ich mich auf einem Weg befinde. Ich sehe mich kurz um, komme dann auf die Füße und klopfe mir den Staub von den Knien.

So anders sieht es gar nicht aus. Ich könnte genauso gut auf der Erde in irgendeinem Wald stehen. Also, von *Fantasy* sehe ich hier gerade nicht viel, lässt man mal die Göttin mit den drei Fuchsschwänzen und den spitzen Ohren außen vor.

Schlagartig ändert sich meine Meinung, als ich nach oben schaue. Dort sehe ich nicht wie erwartet nur eine Sonne, sondern daneben noch zwei Planeten. Erinnert mich irgendwie an den Himmel bei *Avatar*. Cool. Immerhin etwas *Fantasy*. Schließlich bin ich in diesem *Fantasy*-Spiel, um meinem drögen Alltag zu entkommen. Wenn ich mich nur nach etwas Wald- und Wiesenflair gesehnt hätte, hätte ich auch einen Trip in die Alpen

machen können.

Ich strecke mich, bis mein Rücken knackt.

Okay, genug gezockt für einen Tag. Ich werde mich jetzt ausloggen, noch etwas essen und dann ins Bett gehen. Als ich mich vorhin eingeloggt habe, war es schon kurz vor Mitternacht. Das ist zwar noch keine Bettgeh-Uhrzeit für mich, aber diese stinklangweilige Party bei meiner Mom hat mich doch mehr geschlaucht, als ich dachte.

Ich bewege die Hand, wie man es uns während des Training-Testlaufs zum Chip gezeigt hat, um das Spielmenü aufzurufen und mich auszuloggen.

Nichts geschieht.

Erneut bewege ich die Hand. Und wieder ploppt kein Menü auf.

Okaaaay ... Vielleicht hab ich die falsche Hand benutzt? Musste ich die rechte nehmen? Oder war es doch die linke? Ich teste es mit der anderen, wedele panisch herum. *Sbit!* Warum geht das denn nicht?

In meinem Kopf überschlagen sich die Gedanken. Irgendwie passt nichts zusammen und ich kann mich an keine genauen Angaben aus dem Training erinnern. Das war doch so ... oder?

»Ähm, Menü?«, rufe ich einfach, nachdem nichts funktioniert hat.
»System? Logout? Hallo? Hilfe?«

Ich drehe mich um die eigene Achse. Vielleicht hab ich das Menüfenster nur irgendwie übersehen? Doch da ist nichts! Nirgends! Es ist verdammt noch mal nichts da! Soll das ein schlechter Witz sein?

Meine Knie geben unter mir nach und ich sacke zurück auf den Boden. Mein Schwert an meiner Hüfte schleift knirschend über die Erde und verursacht ein Geräusch, bei dem sich mir die Nackenhaare aufstellen.

Ich sitze fest, schießt es mir durch den Kopf. *Ich sitze in diesem verdammten Spiel fest!*

Wieder drücke ich auf dem Knubbel in meinem Nacken herum, unter dem der Chip sitzt. »Funktioniere, du blödes Ding!«, schimpfe ich.

Als meine Hände anfangen zu zittern, balle ich sie zu Fäusten und hämmere auf den steinigen Weg vor mir. Mein Herzschlag dröhnt bis in meine Ohren und ich stehe kurz vor einem Nervenzusammenbruch.

Mir sollte schleunigst etwas einfallen ...

Kapitel 2

Scheiße!

Und was jetzt? Ist das ein Bug? Irgendwie muss ich doch aus diesem dämlichen Spiel kommen! Ich reibe mir über die Arme, auf denen sich eine Gänsehaut gebildet hat. Erst jetzt sehe ich, dass ich noch meine Klamotten trage. Ist das normal? Sollte ich nicht eine Klasse oder so was wählen können und dann deren typische Kleidung bekommen? Stattdessen sitze ich jetzt mit meinem »Save the Unicorns«-Shirt, Jeans und Sneakern in einem Fantasy-Spiel. Was soll das, bitte? Das kann doch so nicht richtig sein! Oder ist das eines von diesen neuartigen Spielen, in dem sich verschiedene Epochen vermischen? Darauf wetten würde ich jedenfalls nicht ...

»Hallo, Game Master? Ich möchte ein Problem melden!«, rufe ich erneut, aber wieder bleibt alles um mich herum stumm. Allein eine Grille fängt im Gras neben mir an zu zirpen, was meine ohnehin strapazierten Nerven nur noch mehr reizt. »Hört mich jemand?«

Ich taste meinen Nacken ab und finde schnell den bereits gewohnten Knubbel des Chips. Wieder drücke ich darauf herum, um irgendeine Reaktion hervorzurufen. Irgendwie muss ich diese verdammte Verbindung doch unterbrechen können!

Diese blöden, unausgereiften Spiele! Ständig muss ich mich mit Bugs und Fehlern herumschlagen! Es würde mich nicht wundern, wenn gleich ein Fenster mit der obligatorischen »Dieser Fehler ist uns bekannt. Wir arbeiten bereits mit Hochdruck an einer Lösung des Problems«-Meldung aufpoppt. Toll, danke, aber davon kann ich mir auch nichts kaufen ...

Nach einer Weile lasse ich mich frustriert nach hinten fallen und starre in den Himmel. Seine Schönheit kann ich gerade nicht würdigen, denn so langsam macht sich nackte Panik in mir breit. Irgendwo muss es doch ein Notsystem geben!

Ich greife nach dem Amulett und reibe mit dem Daumen über den Edelstein in der Mitte. »Hallo? Hört mich jemand?«

Ja, so weit ist es schon gekommen. Ich rede mit einem Edelstein ...

Plötzlich pulsiert das Amulett in meiner Hand und ein Lichtstrahl leuchtet auf, als ob er mir eine Richtung vorgeben würde.

Ich stemme mich hoch und starre auf das Amulett, reibe wieder mit dem Daumen über den Edelstein. »Gaia?«

Wieder pulsiert es in meinen Handflächen und der Lichtstrahl beginnt zu flackern, als wolle er gleich ausgehen. Ich schüttele das Amulett, wie ich es mit einer Taschenlampe machen würde, deren Batterien gerade aufgeben.

»Ich will mich ausloggen. Ich muss dringend ins Bett. Kannst du mir sagen, was ich dazu machen muss?« Langsam komme ich mir blöd vor, wie ich hier mit einem Schmuckstück rede, aber ich klammere mich an die Hoffnung, dass diese Göttin, mit der ich eben gesprochen habe, mir irgendwie helfen kann. Vielleicht ist die Göttin Gaia ja selbst ein Game Master und kann mir das Ausloggen aus diesem Spiel ganz einfach per Hard Reset oder so ermöglichen.

Doch nichts rührt sich und niemand antwortet mir.

Ein fester Klumpen bildet sich in meinem Magen. »Ähm, ich möchte die Verbindung trennen, das Spiel verlassen«, versuche ich es erneut. Doch ich ernte nur Schweigen. »Gaia?«, frage ich ängstlich.

Der Lichtstrahl wird blasser und das Pulsieren ist auch verschwunden. Das Amulett ist wieder zu dem nutzlosen Schmuckstück geworden, das nichts weiter kann, als schwer an meinem Hals zu baumeln.

»Gaia? Kannst du mich hören?« Wieder reibe ich wie vorhin mit dem

Daumen über den roten Edelstein in der Mitte, doch nichts passiert.

Seufzend lasse ich mich zurücksinken. Vielleicht sollte ich dem Lichtstrahl folgen, der nach vorne auf den Weg gedeutet hat. Ja, ich glaube, ich kann sogar ein paar hohe Dächer hinter den Baumwipfeln entdecken. Eine Stadt? Hat die Göttin nicht gesagt, dass ich mich in der Nähe einer Stadt wiederfinden würde? Ob es was bringt, dorthin zu gehen? Ich reibe mir über die Arme, um das Frösteln zu unterdrücken.

Es wird nicht besser, wenn ich hier mitten auf dem Weg sitzen bleiben und noch mehr Zeit verstreichen lasse. Vielleicht kann mir jemand in der Stadt helfen. In den meisten Spielen gibt es in den großen Orten Hilfe-Center und wenn ich ganz viel Glück habe, finde ich dort sogar einen Game Master, der noch Dienst hat und sich meiner annimmt.

Also rapple ich mich auf und klopfe mir den Staub von den Klamotten. Ich drehe mich um die eigene Achse, bis ich die Dächer vieler Häuser am Horizont erkennen kann. Ganz schön weit ... Aber es hilft nichts! Ich atme tief ein, straffe die Schultern und will gerade den ersten Schritt machen, als ich ein Rumpeln hinter mir höre. Schnell drehe ich mich um und sehe, wie ein Karren auf mich zukommt. Menschen! Andere Spieler! Selbst wenn es nur ein NPC, ein Programm, ist, kann ich ihn vielleicht nach dem Weg fragen. Oder über die Menüfunktionen. Wenn ich Glück habe, hat er vom Spiel ein paar Hilfeprogrammierungen bekommen, um Spielern, die feststecken so wie ich, behilflich zu sein.

Winkend gehe ich auf den Karren zu, der von zwei seltsamen Wesen gezogen wird. Sie sehen aus wie eine Mischung aus Nilpferd und Ochse - irgendwie niedlich und knubbelig -, doch ich lenke meine Aufmerksamkeit schnell auf die Person, die auf dem Kutschbock sitzt.

»Hallo«, grüße ich freundlich und stelle mich an die Seite, als er den Karren neben mir zum Stehen bringt.

Ich mustere die Person, doch wegen des braunes Umhangs, den sie trägt,

kann ich nicht viel erkennen. Eine Kapuze ist tief ins Gesicht gezogen, sodass ich nur eine ausgeprägte Kinnpartie sehen kann. Das und die breiten Schultern, die sich unter dem Stoff abzeichnen, lassen mich darauf schließen, dass es ein Mann sein muss.

»Weißt du zufällig, wie ich mich ausloggen kann?«, sprudelt es aus mir heraus, ehe ich drüber nachgedacht habe. »Ähm, ich meine, bist du auch ein Spieler?«

Stille. Versteht er mich vielleicht nicht? Habe ich zu schnell gesprochen? Manchmal verhaspele ich mich in meiner Eile. Ich muss ruhig bleiben, sonst komme ich nicht weiter.

Gerade als ich tief Luft geholt habe, um zu einer erneuten Erklärung anzusetzen, fragt er: »Wer bist du?«

Ich stutze. Seine Stimme ist tief, dennoch melodisch. Ich mag den Klang. Seine Frage jedoch stellt mich vor ein neues Problem. Was soll ich ihm antworten? Die Göttin hat mich mit meinem richtigen Namen angesprochen und während des Spielbeginns konnte ich nirgends ein Alias eingeben. Soll ich nun dabei bleiben oder meinen Gamernamen nutzen?

»Ich bin Evelyn«, sage ich dann schließlich so freundlich wie möglich, »und neu hier. Ich bin mit den Funktionen noch nicht so vertraut.« Mit Freundlichkeit kommt man immer weiter, vor allem, wenn es sich bei dem Mann auf dem Karren um einen anderen Spieler handelt.

»Funk- ... tionen?«, fragt mein Gegenüber und reckt ein wenig das Kinn.

Okay, Mist, anscheinend ist er doch kein Spieler und nur ein NPC, der mir nicht helfen kann. Meine Hoffnung sinkt. Ein frischer Wind kommt auf und lässt mich erneut frösteln. Vielleicht kann mir dieser NPC doch noch nützlich sein. »Fährst du in die Stadt? Könntest du mich mitnehmen?«

Ich spüre, wie er mich mustert, und ein Schauer läuft mir über den Rücken, was nichts mit der Temperatur um mich herum zu tun hat, doch ich zwingen mich dazu, still stehen zu bleiben und meinen Blick nicht von

ihm abzuwenden. Warum sollte ich auch? Der Kerl ist nur ein verdammtes Programm.

»Spring auf«, sagt er dann und dankbar klettere ich etwas unbeholfen auf den Karren, der sich sogleich rumpelnd wieder in Bewegung setzt.

Plötzlich spüre ich wieder das Vibrieren des Amuletts, doch ich versuche es zu ignorieren. Ich weiß nichts über diese Welt. Vielleicht ist es ja wie in meiner mehr als seltsam, wenn man mit Schmuckstücken redet? Und nach diesem Start hier möchte ich ungern bis in die Stadt laufen, wenn ich stattdessen bequem auf einem Karren mitfahren kann.

Ich lasse meinen Blick über die Landschaft schweifen, die langsam an mir vorbeizieht. Im Grunde ähnelt diese Welt sehr der Erde. Ich erkenne einige Baumarten, die genauso aussehen wie zuhause. Ein Reh steckt neugierig den Kopf durch das Gebüsch, als es den Karren hört, verschwindet aber sofort wieder. Vögel sitzen pfeifend in den Bäumen und fliegen über uns hinweg.

Wenn ich den Himmel mit seinen Gestirnen und die seltsamen Zugtiere einmal nicht beachte, fühlt es sich ganz normal an.

Ich spüre, wie der Mann mich von Kopf bis Fuß mustert, doch ich drehe demonstrativ den Kopf in eine andere Richtung und gebe vor, weiterhin die Landschaft zu bewundern. Es macht keinen Sinn, einen NPC, der nichts weiter als ein Programm im Spiel ist, zu befragen. Er wird mir nicht helfen können. Na ja, wenigstens nimmt er mich mit in die Stadt. Das ist schon eine Leistung.

Warum bekomme ich dann eine Gänsehaut, wenn er mich anschaut?

Als ich es nicht mehr aushalte, drehe ich mich zu ihm um und setze einen herausfordernden Gesichtsausdruck auf. »Kann ich dir irgendwie helfen?«

Er deutet auf mein Shirt. Mir entgeht nicht, wie groß und gleichzeitig auch feingliedrig seine Hände sind. »Was bedeutet das, was da draufsteht?«

Ich schaue an mir hinunter auf das Einhorn und die Aufschrift. »Da steht *Rettet die Einhörner*. Eigentlich ist das witzig.«

Doch sein Mund, den ich gerade so unter der Kapuze ausmachen kann, verzieht sich keinen Millimeter. Hat der Typ keinen Humor? Werden NPCs überhaupt mit irgendwelchen Regungen erschaffen? Eigentlich verrichten sie nur grundlegende Aufgaben, wie dem Spieler Aufgaben zu vermitteln, Gegenstände zu verkaufen oder seine Rüstung zu reparieren. Und sie verlassen nie den für sie vorgesehenen Ort. Dass ein NPC hier mit einem Karren unterwegs ist, zeugt schon von einer hohen programmiertechnischen Leistung.

Vielleicht ist das Spiel doch nicht so langweilig, wie ich nach der Ansprache der Fuchsgöttin Gaia dachte? Wenn man mal von dem offensichtlichen Fehlen der Menüfunktion absieht ... Das sollte schnellstens gefixed werden. Schließlich muss ich mich noch eine Runde aufs Ohr hauen, um morgen fit zu sein.

Ein Windstoß fegt über uns hinweg und ich kneife die Augen zu, um keinen Sand, der vom Weg hochgeweht wird, hineinzubekommen. Warum muss es denn auf einmal so schweinekalt sein? Hätte ich nicht irgendwo an einem Strand unter einer warmen Sonne auftauchen können? Aber neeein, es muss ja mitten in einem Wald sein!

Der Karren stoppt und als ich die Augen wieder öffne, sehe ich, dass der Typ mich mit offenem Mund anstarrt.

»Was?«, frage ich verwirrt und fahre mir mit den Händen durch meine rote Mähne, um sie zu glätten. Sicherlich sehe ich schrecklich aus. Der Wind hat meine Haare ganz schön durcheinander gewirbelt, aber das sollte einem NPC ja auch egal sein.

»D-Deine Haare ...«, stammelt er und weicht ein Stück von mir zurück.

Ich beobachte sein Getue mit düsterer Miene. Was soll das denn jetzt? »Was ist mit meinen Haaren?« Ich klinge ruppig, denn ich will weiterfahren,

um schnellstmöglich in der Stadt anzukommen.

»Rot wie Feuer ...«, flüstert er.

»Ähm, ja. Und? Ich habe schon immer rote Haare.« Er tut ja gerade so, als wäre das etwas Außergewöhnliches! Klar, es ist keine so weit verbreitete Haarfarbe wie braun oder blond, aber ganz so dramatisch ist es ja nun auch nicht. »Können wir jetzt weiterfahren?« Auffordernd wedele ich mit der Hand in Richtung der Zugtiere, die sich bereits das Gras am Wegrand schmecken lassen.

Er zögert kurz, rutscht an den äußersten Rand des Kutschbocks und schnalzt erst dann mit der Zunge, woraufhin sich die Nilpferdochsen wieder in Bewegung setzen.

Ich verschränke die Arme und schüttele den Kopf. So ein seltsames Verhalten, also wirklich!

Als die Stadt langsam vor uns auftaucht, bin ich erleichtert. Seit dem Vorfall herrschte ein angespanntes Schweigen zwischen uns, das mich fast wahnsinnig gemacht hat. Und immer wieder sage ich mir, dass das natürlich absoluter Quatsch ist. Mein Gegenüber ist ein Programm und kein richtiger Mensch, dessen Gefühle ich irgendwie verletzt hätte. Trotzdem fühle ich mich mies, will aber auch nicht den ersten Schritt machen und etwas sagen. Anscheinend hat er keinen Bedarf an Konversation. Auch gut! Ich will sowieso nur hier weg und keine Freundschaften mit dummen Programmen schließen.

Der Karren passiert die steinernen Stadtmauern und sofort herrscht ein reges Treiben um uns herum. Menschen laufen umher, quetschen sich durch die engen Gassen, die von windschiefen Hütten gesäumt sind. Eine Vielzahl von Gerüchen strömen auf mich ein und ich bin wirklich begeistert, dass das Spiel sogar Gerüche an mein Hirn senden kann.

Es ist fast so, als wäre ich wirklich hier und nicht nur mein Geist.

Händler preisen lautstark ihre Waren an, Kinder rennen durch den

Matsch am Straßenrand und mein Begleiter hat Mühe, seinen Karren durch all diese Massen zu manövrieren.

Ich schaue mich interessiert um, sauge alles in mir auf, tauche komplett ins Spiel ein. Als mich die Leute sehen, stupsen sie Umstehende an und deuten auf mich. Sie starren mich an wie eine Zirkusattraktion.

Bestimmt wegen meiner Klamotten.

Alle tragen hier eher Kleider und Hosen wie im Mittelalter, aber definitiv keine Bluejeans und Shirts mit lustigen Aufdrucken. Was bei mir wieder die Frage aufwirft, warum ich eigentlich keine Kleidung beim Spielbeginn bekommen habe. Sicherlich eine der vielen Fehlfunktionen, die bald behoben werden. Ein seltsamer Nachgeschmack bleibt jedoch. Warum geben die uns verbuggte Spiele? Immerhin sind wir die Elite! Was sollen wir mit unausgegorenen Games?

Unter den Blicken der Umstehenden unterdrücke ich den Drang, mich kleinzumachen und ihrem Starren auszuweichen. *Das sind Programme*, sage ich mir immer wieder. *Das sind keine echten Menschen, die dich anstarren. Durchatmen. Schultern gerade. Kinn hoch. Es gibt nichts, weswegen du dich verstecken müsstest.*

Unser Karren biegt in eine Gasse ein und nach und nach verstummt das laute Gemurmel der Menge. Die Häuser stehen hier noch dichter aneinander und es ist düster, fast unheimlich. Ein widerlicher Mief nach Schimmel, Abfall und ... den Rest will ich mir eigentlich gar nicht vorstellen! ... lässt mich fast würgen. Doch ich komme nicht umhin, wieder einmal zu denken, wie gut dieses Spiel auf die verschiedenen Sinne eingeht. Echt wahnsinnig gut, auch wenn es gerade wirklich eklig ist.

Aber was wollen wir nun hier? Warum haben wir die Hauptstraße mit den vielen Menschen verlassen? Mir war sogar ihr Starren lieber, als diese stinkende und unheimliche Gasse ...

»Wo fahren wir hin?«, frage ich und versuche krampfhaft, diesen dicken

Kloß in meinem Hals hinunterzuschlucken. Wie von selbst wandert meine Hand zu dem Schwertgriff an meiner Hüfte. Habe ich überhaupt einen Skill, mit dem ich das Schwert benutzen kann? Das haben sie im Chiptraining irgendwie übersprungen ... Wie so vieles! Warum habe ich dieses Training überhaupt mitgemacht, wenn nun doch nichts von dem, was sie uns beigebracht haben, funktioniert?

»Zu einem Freund«, sagt mein Begleiter und starrt stur geradeaus.

Meine Beine zittern vor Verlangen, von diesem Karren zu springen und wegzurennen. Unsinn! Es kann mir nichts passieren. Vielleicht kann mir dieser Freund helfen, schließlich muss ich mich echt so langsam mal ausloggen. Ich habe vollkommen den Überblick verloren, wie lange ich schon hier bin, und wie viel Zeit in der realen Welt mittlerweile vergangen ist. Vielleicht ist es schon fast Morgen! Das wäre natürlich fatal ... Unausgeruht werde ich den Wettkampf, der ansteht, sicherlich nicht gewinnen ...

Ich werde unruhig, und das bleierne Schweigen zwischen uns sowie die knappen Antworten, die er mir nur gibt, tragen nicht gerade zu meiner Beruhigung bei.

»Du, ich muss echt langsam los«, murmle ich. »Kann dein Freund mir dabei helfen, mich auszuloggen?«

»Bestimmt«, sagt er, aber dieses eine Wort macht mir nur noch nervöser. Dieser feine Unterton in seiner Stimme jagt mir einen eiskalten Schauer über den Rücken.

Doch ich bleibe sitzen. Es ist ein Spiel. Es ist nur ein Spiel. Nichts kann dir passieren. Dann kommt mir eine Idee. Vielleicht logge ich mich automatisch aus, wenn ich besiegt werde? Nach dem *Game over*?

Natürlich widerstrebt es meiner Natur, jemals einen *Game over*-Screen zu sehen, schließlich bin ich eine der besten Gamer der Welt, doch wenn es die einzige Möglichkeit ist, mich auszuloggen, werde ich auch diese Kröte

schlucken. Aber wie soll das funktionieren? Muss ich irgendwo runterspringen oder mich in mein Schwert stürzen? Fallen dann nur meine Lebenspunkte auf null, oder ... Habe ich überhaupt so etwas wie einen Lebensbalken? Bisher ist mir noch nichts aufgefallen ...

Vor einer halb verfallenen Hütte stoppt der Karren und der Typ springt vom Kutschbock, sodass sein Umhang hinter ihm herflattert.

»Hey«, rufe ich ihm hinterher. »W-Was machen wir hier?«

Er bleibt stehen und dreht sich zu mir um. Dann hebt er die Hände und streift sich die Kapuze vom Kopf.

Trotz des spärlichen Lichts in der Gasse stockt mir der Atem bei seinem Anblick. Wie eine Vollidiotin sitze ich mit offenem Mund da und starre ihn an, blinzele mehrmals, um sicherzugehen, dass das keine Einbildung ist.

Vor mir steht das, was ich für mich als absoluten Traummann bezeichnen würde. Kohlschwarzes Haar fällt ihm fast bis in die Augen, mit denen er mich stumm mustert. Sein Gesicht ist kantig und gleichzeitig auch weich, nicht zu maskulin, aber auch nicht feminin.

Perfekt. Wie einer dieser Disney-Prinzen, schießt es mir sofort durch den Kopf.

Ohne dass ich ihnen den direkten Befehl erteilt habe, tragen mich meine Beine vom Karren hinunter und direkt zu ihm. Nur mit Zwang kann ich meinen Mund davon überzeugen, sich zu schließen und nicht auch noch anzufangen mit sabbern. Das wäre dann doch etwas zu viel des Guten.

Er streckt mir seine Hand entgegen und eine weitere Einladung brauche ich nicht. Sofort lege ich meine hinein. Als sich seine Finger um meine schließen, durchfährt mich eine Hitze, die mich zusammenzucken lässt. Er scheint es auch gespürt zu haben, denn er zieht seine Hand zurück und starrt mich mit großen Augen an. Erst jetzt sehe ich, dass seine Augen von einem hellen silbrigen Grau sind. Wow, so was habe ich noch nie gesehen. Absolut fasziniert verliere ich mich eine Weile in diesem Strudel aus Silber

und Gewittergrau.

»Was war das?«, frage ich, als ich die losgelassene Hand mit meiner anderen umfasse, damit sie sich nicht so kalt anfühlt.

Er drückt die Tür zur Hütte auf und sieht mich abwartend an. »Komm rein«, sagt er und achtet penibel darauf, dass ich ihn nicht berühre, während ich mich an ihm vorbei in die Hütte zwänge.

Habe ich etwas falsch gemacht? Meine Hand kribbelt vor Verlangen, ihn wieder zu berühren und diese Hitze erneut zu spüren, die meinen ganzen Körper vibrieren lässt.

Wenn das ein Feature im Spiel ist, dann ist es verdammt gut. Es fühlt sich fast so an, als wäre es ... *echt*.

#

Das Innere der Hütte ist mit mehreren Kerzen beleuchtet, die tanzende Schatten an die Wände werfen. Ein widerlicher Gestank nach ungewaschenen Leibern und schlechtem Essen nimmt mir beinahe die Luft zum Atmen und am liebsten würde ich auf dem Absatz kehrt machen, um zu flüchten. Mehrere Männer drehen sich zu mir um, als ich verloren im Raum stehe und mich unsicher umsehe. Frauen huschen zwischen ihnen hin und her, stellen Krüge auf die schmuddeligen Tische und kichern dabei. Was soll ich hier?

Ein Gasthaus? Nicht unüblich in Fantasy-Spielen, aber dieses hier umgibt eine seltsam düstere Aura, bei der sich mir sämtliche Nackenhaare aufstellen.

Gerade als ich mich zu Mr Perfect umdrehen und ihn bitten will, mit mir von hier zu verschwinden, löst sich ein Mann aus der Menge und kommt auf uns zugewankt. Ob er aufgrund seiner Fahne oder seines beleibten Äußeren so schwankt, kann ich nicht sagen. Und ich will es auch nicht näher herausfinden.

»Was bringst du uns heute, Lucian?«, brummt der Dicke.

»Etwas Besonderes«, sagt eine Stimme von hinten und erschrocken erkenne ich, dass sie Mr Perfect gehört. Lucian, hm?

»Rote Haare?«, ruft der Dicke erstaunt, als er direkt vor mir steht. Allein sein Geruch entfacht bei mir eine mittelschwere Alkoholvergiftung und woher die ganzen Flecken stammen, die sein Wams zieren, will ich lieber gar nicht wissen. Seinen Bart schaue ich mir nicht genauer an, aus Angst, mich ansonsten gleich übergeben zu müssen. »Wo gibt's denn heutzutage noch rote Haare?«

Er beugt sich vor und legt seine fleischigen Finger um mein Kinn, um es anzuheben. Mit einem Ruck entziehe ich mich ihm und weiche einen Schritt zurück, pralle dabei aber sofort gegen eine harte Brust. Ein Blick nach oben verrät mir, wer da noch immer hinter mir steht, denn graue Augen schauen zu mir hinab. *Lucian*.

»I-Ich gehe jetzt lieber«, stammle ich und versuche den beiden Männern zu entkommen, doch sofort legt Lucian eine Hand auf meine Schulter und hält mich fest. Ängstlich blicke ich zu ihm empor. »Lass mich los.« Ich hätte mehr Nachdruck in diese Forderung legen sollen, doch gerade bin ich froh, dass meine Stimme nicht gleich ganz vor Panik versagt.

»Was gibst du mir für sie?«, fragt er den Dicken und ich erstarre vor Angst. Hat er das wirklich gefragt?

Der Dicke schürzt die wulstigen Lippen und lässt seinen Blick von meinen Füßen nach oben gleiten. Ich winde mich unter seinem Starren. Es erinnert mich an die Art, wie Mutter mich ansieht, wenn ich nicht so erscheine, wie sie es sich wünscht. Abschätzend. Als würde man im Supermarkt ein Stück Obst nach faulen Stellen absuchen, um seinen Preis zu drücken.

Ich versuche, meine Schulter freizubekommen, doch Lucians Griff verstärkt sich und ein leises Wimmern kommt über meine Lippen.

»Drei Goldstücke«, sagt der Dicke dann.

Lucian lacht. Es ist ein tiefes Lachen, jedoch nicht laut oder polternd, und wäre die Situation nicht so grotesk, würde ich ihn schmachmend ansehen und mir wünschen, dass er nie wieder damit aufhört. »Drei Goldstücke? Komm schon, Marcus! Sie ist mindestens zehn wert, und das weißt du genau!«

Menschenhändler, durchfährt es mich. Aber wozu? Als ich schnell nach links zu einem jungen Mädchen blicke und ihren tiefen Ausschnitt und den geschlitzten Rock sehe, wird es mir klar.

Das ist kein Gasthaus.

Das ist ein Bordell.

Der Mistkerl hat mich geradewegs in den Rotlichtbezirk geführt und will mich nun an einen Zuhälter verkaufen. Aber nicht mit mir!

Endlich kommt wieder Leben in meine erstarrten Glieder. Entschlossen greife ich nach meinem Schwert und ziehe es mit einem Ruck aus der Scheide. Dabei bete ich, dass ich in diesem Spiel irgendeine Fähigkeit habe und die Kunst des Kämpfens einfach so beherrsche.

Doch natürlich werde ich enttäuscht, wie sollte es auch anders sein?

Noch während ich das Schwert herausziehe, gleitet es mir aus meinen schweißnassen Händen und fällt klirrend zu Boden, wo es noch ein paar Meter weiterrutscht und außerhalb meiner Reichweite liegen bleibt. *Na großartig.*

Panisch blicke ich zwischen den beiden Männern hin und her und wäge meine Möglichkeiten ab. Lucian hat mich zwar losgelassen, aber nun sind einige andere Männer aufgestanden und haben sich zu uns umgewandt. Es bleibt mir also nur der Weg durch den Hinterausgang, durch den ich vorhin gekommen bin. Doch vor der Tür steht Lucian, der mich nicht aus den Augen lässt.

»Komm, kleiner Rotschopf, wer wird denn solche Angst haben?«, säuselt

der Dicke und streckt seine Hand nach mir aus, was mich noch weiter zurück- und zur Seite ausweichen lässt.

Mein Herz klopft mir mittlerweile bis zum Hals. *Das ist nur ein Spiel, Eve, beruhige dich! Niemand kann dir hier etwas tun.*

Scheiße, es fühlt sich aber alles so real an!

Der Dicke greift nach meinem Arm und ich versuche, mich ihm zu entwinden. Als ich nach ihm trete, schlägt er mir mit dem Handrücken ins Gesicht, sodass ich für einen Augenblick Sterne tanzen sehe.

Ein metallischer Geschmack sammelt sich in meinem Mund und angewidert spucke ich das Blut aus. Hoffentlich hat er mir keinen Zahn ausgeschlagen!

Halt, Moment! Schmerz? *Blut?! Das kann nicht sein!* Während des Chiptrainings hat man uns auf Kampfszenen vorbereitet, aber der Schmerz ging nie über einen dumpfen Aufprall hinaus, ähnlich dem, wenn man sich den Musikantenknochen irgendwo anschlägt. Mehr nicht. Selbst bei direkten Treffern und Schusswunden gab es nie mehr als ein dumpfes Ziehen. *Und vor allem war da kein Blut, verdammt noch mal!*

Ungläubig fahre ich mir mit der Hand über den Mund und starre die dünne Blutspur darauf an. Was zum Teufel soll das?!

Auch die beiden Männer um mich herum starren auf meine Hand und das Blut, das ich auf den Boden gespuckt habe. Alle scheinen die Luft anzuhalten und es würde mich nicht wundern, wenn man eine Stecknadel fallen hören könnte.

Lucian kommt als erster zu sich, hebt mein Schwert auf und drückt es mir in die Hand. Völlig verdattert greife ich danach, während er mich schon Richtung Ausgang schiebt.

»Raus mit dir! Warte beim Karren«, raunt er mir zu und wirft die Tür zu, nachdem ich wieder in der dunklen Gasse stehe.

Erst jetzt fängt auch mein Verstand wieder zu arbeiten an und beinahe

automatisch drehe ich mich um und will die Tür wieder öffnen, um eine Erklärung zu fordern, die hoffentlich gut genug ist, um sie zu glauben.

Dampf dringt Lucians Stimme zu mir nach draußen.

»Tut mir leid, Marcus. Ich glaube, unser Geschäft ist geplatzt. Ich mache mich dann lieber auf den Weg.«

»Hast du das auch gesehen?«, murmelt eine andere Männerstimme.

»Nicht nur feerroter Haare. Nein, auch ihr Blut ... Es war ... rot.«

Was soll das denn heißen? Natürlich ist mein Blut rot! Ich bin ja kein Alien oder so was. Viel wichtiger ist aber die Frage, warum ich hier *überhaupt* bluten kann. Das Pochen in meiner Wange erinnert mich auch daran, dass ich eigentlich gar keinen Schmerz spüren dürfte. Ich lege meine Handfläche darauf, um das unangenehme Gefühl zu dämpfen. Hoffentlich bekomme ich kein blaues Auge. Mann, dieser Marcus hat echt einen festen Schlag! Wer schlägt denn bitte Frauen?

Die Tür wird aufgerissen und vor mir steht Lucian, der mich sofort zur Seite schiebt und hastig die Tür wieder hinter sich schließt.

»Was machst du hier?«, herrscht er mich an. »Ich hab dir gesagt, du sollst zum Karren gehen! Sie dürfen dich nicht sehen!«

Mit zusammengezogenen Augenbrauen sehe ich ihn an. »Etwas spät, befürchte ich«, knurre ich zurück und bin heilfroh, dass meine Stimme nicht so sehr zittert wie der Rest meines Körpers.

Grob packt er mich am Arm, um mich hinter sich her zu zerren, und sofort spüre ich wieder dieses heiße Kribbeln an der Stelle, wo seine Hand meine bloße Haut berührt. Es fühlt sich an, als würde flüssiges Feuer durch meine Adern fließen, ausgehend von unserer Berührung, aber anstatt mich zu verbrennen, belebt es mich. Es prickelt, pulsiert, vibriert und ich schließe genüsslich die Augen, während das Gefühl auf meinen ganzen Körper übergreift.

Bis Lucian mich loslässt. Abrupt verschwindet das Gefühl und lässt eine

kalte, dumpfe Leere zurück, die mich sofort frösteln lässt. Ich reibe mir über die nackten Arme, die aus meinem kurzärmeligen T-Shirt ragen -, um die Kälte zu vertreiben.

Lucian starrt auf seine Hand, dann auf mich und wieder zurück auf seine Hand. »Wie hast du das gemacht?«

»Was?«, frage ich verwirrt, immer noch die Arme um mich geschlungen.

»Diese ... Hitze! Und dein Blut! Wie kannst du rotes Blut haben?« Er macht einen Schritt auf mich zu, bleibt aber in einem sicheren Abstand stehen, während er mich misstrauisch beäugt.

»Ich habe keine Ahnung, wovon du redest! *Jeder* hat rotes Blut!« Hilfloswerfe ich die Arme in die Luft.

Er schüttelt den Kopf, als hätte ich ihm gerade zu erklären versucht, dass alle Schweine fliegen können.

»Hör mal«, versuche ich es erneut, »ich bin echt müde und kaputt und muss mich jetzt dringend ausloggen. Leider scheint es da aber einen Bug zu geben, sodass ich das Menü nicht aufrufen kann. Kannst du mir vielleicht sagen, wo ich den nächsten Game Master oder ein Hilfecenter finde?«

Und wieder dieser fassungslose Blick. Ich meine, er sieht dabei total toll und kein bisschen trottelig aus, aber so langsam bin ich es leid! Schnaubend drehe ich mich um und stapfe die Gasse entlang. »Schön, wenn du mir nicht hilfst, suche ich mir eben selbst Hilfe. Ich hab nicht ewig Zeit!«

Ich lasse ihn einfach stehen, ich kann's selbst kaum glauben. Programm hin oder her, aber einen so heißen Typen einfach wie einen begossenen Pudel stehenzulassen, ist schon beinahe eine Kunst. Und ein bisschen tut es mir auch leid. Mit jedem Schritt, den ich mich von ihm entferne, nimmt die Kälte immer mehr von mir Besitz. Aber hey, immerhin wollte der Kerl mich an einen Zuhälter verkaufen! Da darf ich ihn auch stehenlassen!

Als ich um die Ecke biege, wage ich einen vorsichtigen Blick zurück. Mein Herz sinkt, als ich sehe, dass er mir nicht nachgelaufen ist. Sollten die

heißen Typen nicht immer den Heldinnen hinterherlaufen, um sie aus möglichen Gefahren zu retten? Eigentlich schon, oder? Vielleicht hat dieser heiße Typ noch nichts davon gehört und ich sollte ihm etwas Nachhilfe geben? Ja, am besten wäre es, wenn ich mich umdrehe und zu ihm zurückgehe, schließlich ... Doch dann rufe ich mir ins Gedächtnis, dass der Typ vor nicht einmal einer Viertelstunde versucht hat, mich an den meistbietenden Hurenwirt zu verschachern.

Verdammtes Arschloch!

Nein, diesem Typen werde ich keine Träne nachweinen! Soll er doch da stehen bleiben, bis er schwarz wird!

Ich befinde mich nun wieder auf der Hauptstraße durch die Stadt und noch immer herrscht ein reges Treiben. Als die Leute auf mich aufmerksam werden, weichen sie vor mir zurück und bilden so eine Gasse, durch die ich problemlos laufen kann. *Praktisch!* Aber ihre Blicke jagen mir einen Schauer nach dem anderen über den Rücken. Das Tuscheln begleitet mich bei jedem Schritt, den ich mache, und das beklemmende Gefühl nimmt immer weiter zu.

Warum sehen sie mich so komisch an und zeigen mit dem Finger auf mich? Habe ich irgendwas im Gesicht? Jetzt mal abgesehen von dem vermutlich langsam blau werdenden Bluterguss.

Wo soll ich mich hinwenden? Ich beschließe, wahllos jemanden zu fragen.

»Entschuldigung.« Ich tippe einer jungen Frau auf die Schulter, die erschrocken mehrere Meter zurückspringt, als sie mich sieht. Ich schlucke meinen Ärger über diese Reaktion hinunter. »Kannst du mir sagen, ob es hier einen Game Master gibt?«

Ihre Lippen beben, als sich ihr Blick starr auf meine Haare richtet. Sie macht mit den Fingern eine seltsame Geste und sofort weichen auch die anderen Leute um uns herum zurück.

»Hallo? Ich habe dir eine Frage gestellt«, sage ich und kann nur mit Mühe die Wut in mir unterdrücken. Warum behandeln mich diese Leute so? Ist das vom Spielablauf so vorgesehen?

Die Frau öffnet ihren Mund und schreit, als ich einen Schritt auf sie zu mache, und ich halte mir schnell die Ohren zu bei diesem Lärm. In diesem Moment fängt das Amulett wieder kurz an zu vibrieren und etwas legt sich über meine Schultern und meinen Kopf. Verdutzt blicke ich mich um.

»Kopf unten lassen«, raunt es an meinem Ohr. Ich kenne diese Stimme und ein Schauer durchläuft meinen Körper, als ich seinen warmen Atem an meiner Haut spüre. Lucian.

Er hat mir seinen Umhang übergeworfen und drückt meinen Kopf ein Stück nach unten, während er mich durch die Menge bugsiert. Die Leute weichen vor uns zurück und lassen uns - zum Glück! - passieren. Ich traue mich nicht, auch nur ein Wort zu sagen, und halte den Blick gesenkt, schaue nur auf meine Schuhe und lasse mir die Richtung von ihm vorgeben.

Er schiebt mich in eine Gasse und als wir in sicherer Entfernung zur Menge sind, presst er mich gegen eine Hauswand. Ich keuche auf und blicke ängstlich zu ihm hoch. Seine grauen Augen sind dunkel wie der Himmel kurz vor einem Gewitter. Was wird er jetzt mit mir machen? Wird er mich zu dem dicken Mann zurückbringen?

»Wer bist du?«, presst er zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor.

»E-Evelyn«, stammele ich. Ich habe ihm meinen Namen bereits gesagt, als wir uns auf der Straße getroffen haben, aber ich weiß nicht, was er sonst von mir hören will. »Ich bin ein Spieler und eigentlich möchte ich mich nun gerne ausloggen.«

Er schüttelt den Kopf. »Ich frage dich noch einmal. Wer. Bist. Du?«

Ich schwanke zwischen einem wütenden Mit-dem-Fuß-aufstampfen und In-Tränen-ausbrechen. Sicherlich wissen die Programme nicht, dass sie nur Teil eines Spiels sind, deshalb verhalten sie sich ganz normal und finden

mein Verhalten sehr verdächtig. Sie sind eben so programmiert.

Also hole ich tief Luft und sage: »Ich bin Evelyn und habe mich verlaufen. Ich suche den Weg nach Hause und dabei kann mir ein Game Master helfen.« Als sich seine Augenbrauen zusammenziehen und ein noch stärkeres Gewitter in seinen Augen aufkommt, füge ich noch schnell hinzu: »D-Das ist jemand mit sehr viel Macht und Ansehen. Jemand, der die Geschicke des Landes und der einzelnen Menschen bestimmen kann.«

Hey, was Besseres ist mir auf die Schnelle einfach nicht eingefallen. Natürlich ist ein Game Master ein Mensch aus der realen Welt, der die Macht über die Codes und Spielvorgehen hat und Spielern wie mir, die Probleme im Spiel haben oder feststecken, zu Hilfe kommt.

Lucian mustert mich mit versteinerner Miene. Es ist mir unmöglich, eine Regung in seinem Gesicht abzulesen. Glaubst er mir? Oder wird er mich jetzt gleich hier in dieser Gasse niederstechen? Komme ich so vielleicht aus diesem Spiel raus?

Unweigerlich fährt meine Hand zu meiner Wange, die immer noch dumpf vor Schmerz pocht. Dieser widerliche metallische Geschmack hat sich in meinem Mund ausgebreitet und ich wünsche mir nichts sehnlicher als einen Schluck Limo, um ihn endlich loszuwerden. Und einen Eisbeutel, um kein blaues Auge davonzutragen.

»Hat er dir wehgetan?« Mit einem Mal ist seine Stimme sanfter, als er meine Hand mustert. Ich nicke. »Komm. Ich bringe dich zu jemandem, der dir vielleicht helfen kann.«

Eigentlich sollte ich misstrauisch sein, immerhin hat er mich das letzte Mal direkt verschachern wollen, doch ich habe keine Wahl. Ich kann zwar auf eigene Faust durch die Stadt wandern, aber ob ich damit Erfolg haben werde, ist unsicher. Wer weiß, an wen ich dann gerate.

»Behalte den Umhang an und verstecke deine Haare«, weist er mich an. »Wir müssen durch die Stadt und rauf auf die Hügel.«

»Was ist auf den Hügeln?«

Eine Falte bildet sich zwischen seinen Augenbrauen, als würde er angestrengt über meine Frage nachdenken müssen. »Die Tempel«, sagt er dann und verlässt die Gasse.

Ich haste hinter ihm her, halte den Umhang mit der Hand vorne zusammen und folge Lucian die Straßen entlang.

Kapitel 3

Der Aufstieg ist beschwerlich und das ist noch weit untertrieben. Nicht enden wollende Treppen und Stufen, Stufen, Stufen. Wer kommt eigentlich auf die bescheuerte Idee, solche Tempel immer auf Hügeln zu bauen und anschließend keinen Lift zu montieren? Den Kerl sollte man gleich erschießen!

Als ich endlich auf dem Hügel, der eigentlich eher Ähnlichkeit mit dem Mount Everest hat, ankomme, breche ich augenblicklich zusammen. Meine Beine und vor allem meine Knie fühlen sich an wie Pudding und weigern sich, mich auch nur noch eine Sekunde länger zu tragen.

Keuchend schnappe ich nach viel zu viel Luft, die meine Lungen gar nicht verarbeiten kann, und mir wird kotzübel.

»Alles in Ordnung?«, fragt Lucian und beugt sich ein Stück zu mir hinunter.

Ich muss schrecklich aussehen. Garantiert hat mein Gesicht die Farbe eines Schweinchens mit Sonnenbrand und wahre Schweißsturzläche fließen mir an den Schläfen und dem Rücken hinunter.

Und was ist mit ihm? Nichts! Nicht einmal eine mickrige Schweißperle ist auf seiner Stirn zu sehen! Wie unfair ist denn das, bitte?

Ich wische mir mit dem Handrücken über das Gesicht und versuche aufzustehen, falle jedoch sofort wieder auf die Knie, weil meine Muskeln zittern und sich anschließend verkrampfen. Ich muss einen jämmerlichen Anblick bieten und am liebsten würde ich mich hier auf der Stelle hinlegen und nie wieder aufstehen. Der gepflasterte Boden unter mir sieht richtig

gemütlich aus ...

»Lass mich einfach hier liegen«, nuschle ich, weil mir selbst das Sprechen schwer fällt. »Fällt gar nicht auf ... Irgendwann ergebe ich ein Muster, wenn man mich festgetreten hat ... «

Lucian steht neben mir, als wäre er diese mörderische Strecke nicht selbst gelaufen, sondern geflogen. Frisch und munter sieht er stirnrunzelnd zu, wie ich meine erhitzten Wangen an den Pflastersteinen abkühle und dabei unverständliches Zeug brabble.

»Du musst aufstehen, Evelyn.«

Wow, das erste Mal, dass er meinen Namen benutzt! Und er klingt so gut aus seinem Mund. Irgendwie besonders, fremdländisch. Ich hätte nichts dagegen, wenn er den ganzen Tag nur meinen Namen murmeln würde. Wäre das nicht wundervoll?

Was hat er noch gesagt? Aufstehen? Nein, wohl eher nicht.

»Evelyn, bitte ...«

Etwas bohrt sich in den steinernen Boden, direkt vor meiner Nase, und ich springe kreischend hoch, lande aber rücklings wieder auf dem Hintern. Was war das? Ein Pfeil? Schießt man auf uns?

Doch da steckt kein Pfeil im Boden. Es ist weiß und rechteckig. Ich lehne mich ein Stück vor, um es näher zu betrachten.

»Ist das ... eine Karte?« Tatsächlich, es sieht aus wie eine gewöhnliche Skatkarte, nur ohne Beschriftung. Doch wie kann eine Spielkarte Stein beschädigen und im Boden stecken bleiben?

»Zurück!«, ruft Lucian und zerrt an meiner Schulter. Unsanft schlage ich mit dem Rücken auf den Boden und will mich gerade bei ihm beschweren, als eine weitere Karte im Boden steckt. Genau da, wo ich eben noch saß.

»Scheißel!«, fluche ich, mobilisiere meine letzten Reserven und komme auf die Füße. Ich greife nach meinem Schwert und ziehe es heraus, ohne es diesmal fallen zu lassen. Ich bin richtig stolz über diesen Fortschritt.

Lucian mustert meine Versuche mit einer hochgezogenen Augenbraue. »Kannst du damit umgehen?« Die Zweifel in seiner Stimme sind nicht zu überhören.

»Aber sicher doch«, schnappe ich zurück, obwohl ich mir dessen überhaupt nicht sicher bin, doch das würde ich ihm gegenüber niemals zugeben. Immerhin halte ich das Ding am richtigen Ende und habe es noch nicht fallen gelassen. Was will er also noch?

Er tritt neben mich, greift in die Ärmel seines Hemds und hält zwei gebogene Dolche in der Hand. Sie blitzen in der Sonne und sehen verdammt scharf aus.

Lucians Körper ist angespannt, als er die Umgebung nach unserem Angreifer absucht.

Als eine weitere Karte direkt neben meinem Kopf entlang fliegt und einen kleinen Windstoß hinter sich herzieht, kreische ich vor Schreck und lasse mein Schwert fallen.

Verdammt Mist, ich hätte mir doch eine andere Waffe bei Spielbeginn aussuchen sollen! Das blöde Ding ist einfach viel zu schwer und unhandlich für mich! Und ich mache mich hier total zum Affen, schon wieder ...

»Die nächste geht nicht daneben!« Eine Stimme, ganz in der Nähe! Panisch drehe ich mich nach allen Seiten um, kann aber niemanden entdecken. Lucian umfasst seine Dolche fester und ich sehe, wie seine Knöchel weiß hervortreten.

Mein Herz klopft mir bis zum Hals, doch ich versuche, die aufkommende Panikattacke niederzukämpfen. Ich verliere niemals während eines Spiels den Kopf! Entschlossen schlucke ich den Kloß in meinem Hals hinunter und stelle meine Füße ein Stück auseinander, um einen festen Stand zu haben. Mit einer theatralischen Geste - ja, Auftritt ist eben alles! - schleudere ich den Umhang von mir weg.

»Zeig dich, Feigling!«, rufe ich. »Stelle dich dem Zorn von *Nemesis*!«

Hach ja, ich habe mir so lange schon ausgemalt, das einmal zu sagen! Doch nie hat es wirklich gepasst. Nur mit Mühe kann ich ein zufriedenes Grinsen unterdrücken. Ich spüre, wie das Amulett an meinem Bauch vibriert, und das bringt mich kurz aus dem Konzept. Meine coole Fassade wankt und unser Angreifer nutzt genau diesen Augenblick für einen erneuten Angriff.

Eine weitere Karte sirrt umher und ich spüre ihren Luftzug im Gesicht, nachdem sie schon lange in den Baum hinter mir eingeschlagen ist. Scheiße, ich habe sie überhaupt nicht kommen sehen!

»Wen hast du denn da angeschleppt, Lucian?« Wieder diese Stimme, diesmal näher als eben. Die Härchen in meinem Nacken stellen sich auf und ich habe keine Kontrolle mehr über meine Atmung. Das war's mit der coolen Fassade. Ich habe Glück, wenn ich mich nicht gleich vor Angst einnässe.

Grinsend steckt Lucian die Dolche zurück in seine Ärmel und ich kann ihn nur mit offenem Mund anstarren. Will er mich jetzt hier alleine gegen den Kartenwerfer kämpfen lassen?

»Du machst ihr Angst, Vincent«, sagt er mit einem spöttischen Seitenblick auf mich.

Lachend kommt ein junger Mann den Weg auf uns zugelaufen, der zur Tempelanlage führt.

Er trägt weite weiße Gewänder, die mich entfernt an die der Fuchsgöttin Gaia erinnern. Lange blonde Haare glitzern hell in der Sonne und fallen bis zu seinem Rücken hinab. Nur am unteren Ende sind sie zu einem Zopf gebunden.

Direkt vor Lucian bleibt er stehen und umfasst seinen Arm mit der Hand. Lucian erwidert die Geste und ich komme mir seltsam ausgeschlossen vor. Soll das ein Scherz sein? Der Typ hat uns angegriffen und nun schütteln sie sich die Hände?

»Lange nicht gesehen«, sagt der Blonde. »Sag das nächste Mal Bescheid, wenn du jemanden mitbringst.« Azurblaue Augen schauen zu mir herab und ich vergesse einen Moment zu atmen. Dieser Mann würde einen Vertrag bei jeder Modelagentur der Welt bekommen. Er hat dieses begehrte, leicht feminine Aussehen. Ihm fehlt Lucians ausgeprägte Rückenpartie, um männlich auszusehen, aber Blondie würde ich auch nicht von der Bettkante schubsen.

Zwischen ihm und Lucian komme ich mir klein und unbedeutend vor. Minderwertig. Aber hey, das hier ist ein Spiel, da sehen die Gruppenmitglieder meistens umwerfend gut aus. Ich werfe einen Seitenblick auf Lucian. Er ist doch ein Gruppenmitglied, oder? Ohne Menü kann ich das nicht wirklich einsehen. Dämliche Fehlfunktionen ...

»Es ist nicht, was du denkst, Vinc«, erklärt Lucian und wirft einen abfälligen Seitenblick auf mich. Autsch, das hat geessen. »Sie kommt nicht von hier und meint, dass ihr jemand mit Macht und Ansehen helfen kann.«

Der Blonde, Vincent, grinst mich breit an. »Dann bist du hier richtig! Nichts ist der Göttin Gaia näher als dieser Tempel. Wenn dir hier nicht geholfen werden kann, dann nirgendwo.«

Er streckt mir die Hand entgegen und ich ergreife sie zögernd. Mir entgeht nicht der scharfe Blick, mit dem Lucian mich beobachtet. Ich erinnere mich, wie sich Lucians Haut auf meiner angefühlt hat, an die Hitze, und will meine Hand zurückziehen, doch Vincent greift einfach danach und drückt sie.

Augenblicklich ist das überhebliche Grinsen aus seinem Gesicht verschwunden und er starrt auf unsere Hände. Das Prickeln ist zurück und schießt von meiner Hand hinauf über Ellenbogen und Schulter und will Besitz von meinem ganzen Körper ergreifen. Mein Blut kocht und pulsiert in meinen Adern, doch es ist nicht schmerzhaft, eher beflügelnd.

Vincent reißt seine Hand zurück und unterbricht die Verbindung. Kälte

breitet sich in meinem Körper aus und mein Arm fühlt sich an, als würden viele kleine Nadeln hineinstechen.

Er schaut mit weit aufgerissenen Augen - ist das Panik in seinem Blick? - zu Lucian, der mit verschränkten Armen und düsterer Miene neben mir steht. Als Vincent den Mund aufmacht, schüttelt Lucian leicht den Kopf und Vincent klappt seinen Mund schnell wieder zu.

Er räuspert sich kurz und sagt dann: »Lasst uns hineingehen. Ich lasse ein paar Erfrischungen für uns bringen. Du siehst ja ziemlich fertig aus.«

Dagegen hätte ich nichts einzuwenden. Der metallische Blutgeschmack ist zwar aus meinem Mund verschwunden, aber nach dem beschwerlichen Aufstieg herrscht darin gerade eine Trockenheit wie in der Sahara. Ich angle nach meinem Schwert, stecke das nutzlose Ding umständlich wieder zurück in die Scheide und lege den Umhang um meine Schultern.

»Zieh lieber die Kapuze über«, raunt Lucian, der direkt neben mir läuft. »Verstecke deine Haare. Sicher ist sicher.«

Warum das denn? Als ich widersprechen will, begegne ich nur seinen silbernen Augen, die die Farbe einer Gewitterwolke angenommen haben. Da ich eigentlich nichts mehr will, als etwas zu essen und trinken und vor allem, mich zu setzen, tue ich wie geheißen und schlage die Kapuze hoch. Einige widerspenstige Haarsträhnen stopfe ich nach hinten und folge den beiden Männern den von blühenden Bäumen gesäumten Weg entlang zum Tempel.

#

Der Weg ist kurz - zum Glück! - und nach wenigen Minuten betreten wir einen kleinen, heimeligen Anbau direkt neben der imposanten Tempelanlage.

Die Bauweise ist in meinen Augen eine wilde Mischung aus griechischer und chinesischer Bauweise. Ich sehe verzierte Steinsäulen, die die Eingänge

säumen, und sich nach oben neigende Dächer. Überall stehen Bäume und Blumen in voller Blüte, die einen wundervollen Duft verströmen.

Vincent weist auf den Tisch, der in der Mitte des Raumes steht. »Setzt euch. Ich hole etwas zu trinken.«

Mit einem dankbaren Seufzer lasse ich mich auf den gepolsterten Stuhl fallen - von mir aus hätte es auch ein Stein sein können, so fertig bin ich - und strecke die Beine aus. Gibt es ein schöneres Gefühl, als wenn man nach großer Anstrengung die Last von seinen Gliedern nimmt?

Nachdem ich mich dazu überwinden kann, die Augen wieder zu öffnen, entdecke ich Karten, die wild verstreut auf dem Tisch liegen, und greife danach.

»Sind das die Karten, mit denen er uns angegriffen hat?«, frage ich, während ich schon eine in der Hand habe und sie genau von allen Seiten untersuche. Sie ist flach und leicht mit einer glatten Oberfläche. Es ist definitiv kein Papier. Fühlt sich eher an wie eine Art Metall.

Die Tür öffnet sich und Vincent kommt beladen mit einem Tablett herein. Als er mich mit der Karte sieht, sagt er: »Pass auf! Die sind ziemlich ...«

»Autsch!«

»... scharf.«

Ich stecke den pochenden Finger in den Mund. Meine Güte, die Kanten sind ja rasiermesserscharf! Kein Wunder, dass sie sogar Stein durchschnitten haben. Ich schüttele die Hand, um das Pochen zu vertreiben, und bäuge dann die dicken Blutstropfen, die aus dem Schnitt hervorquellen.

»Das hättest du mir aber ruhig früher sagen können«, maule ich und puste.

Scheppernd knallt das Tablett zu Boden, Vincent ist mit zwei großen Schritten bei mir, wickelt ein Stück meines Umhangs um seine eigene Hand und packt mein Handgelenk. Ich versuche es ihm zu entwenden, aber sein

Griff ist fest wie ein Schraubstock.

»Hey, was-«

Doch Vincent ignoriert mich völlig, starrt nur auf den Schnitt an meinem Finger. So schlimm ist die Verletzung ja nun auch nicht ...

»Wusstest du das?«, fragt er Lucian, ohne den Blick von meiner Hand zu nehmen.

»Deshalb habe ich sie hergebracht«, antwortet Lucian, der an der Wand lehnt. »Wenn jemand eine Antwort darauf hat, dann du.«

Vincent's Blick fällt auf die silberne Kette an meinem Hals und er verfolgt sie bis hinunter zum Amulett. Sein Blick ist mir unangenehm und ich versuche noch immer, meine Hand zu befreien, was allerdings nicht klappt.

Nachdem er eine Weile das Amulett gemustert hat, wirft er Lucian einen Blick zu und nickt.

Er lässt meine Hand los, steht auf und richtet sein Gewand. »Folge mir«, sagt er dann und ich brauche einen Moment, bis ich merke, dass er mich meint. Schon wieder aufstehen? Aber was ist mit Essen und Erfrischungen? Verwirrt und maulend folge ich ihm aus dem Zimmer hinüber in den Haupttempel.

Was sollte dieses komische Verhalten eben? Warum machen alle so eine Welle wegen meiner Haarfarbe? Und was ist an schnödem, roten Blut so besonders? Und warum zum Teufel kann mich keiner von ihnen sitzen sehen?!

So sehr ich auch die Antworten auf diese Fragen haben will, darf ich nicht mein eigentliches Ziel aus den Augen verlieren: mich endlich aus diesem gottverdammten Spiel auszuloggen.

Sicherlich ist es schon fast Morgen. Ich habe Ende der Woche ein wichtiges Spiel gegen die Nummer Zwei der Weltrangliste und müsste eigentlich jede freie Minute nutzen, um mir seine Taktiken einzuprägen,

anstatt durch diese blöde, verbuggte Fantasy-Welt zu stapfen. Und da ist das wichtige Training morgen, um mich auf den Wettkampf vorzubereiten. Das darf ich auf keinen Fall verpassen, sonst bin ich erledigt!

Ich werfe einen Blick vor mich, wo Vincent läuft, und dann nach rechts, wo sich Lucian neben mir hält. Sie könnten unterschiedlicher nicht sein. Hell und dunkel, überheblich und mürrisch. Wie Yin und Yang. Und beide total heiß. Na ja, wenigstens ist die Gesellschaft des Spiels gut. Nicht auszudenken, wenn alle hier so aussehen würden wie Bowser oder Ganondorf. So hab ich wenigstens was für's Auge, auch wenn es nur Programme sind.

Die Eingangshalle des Tempels ist riesig und prunkvoll. In der Mitte steht eine bestimmt zwanzig Meter große Statue der Göttin Gaia. Um sie herum stehen vier große, runde Schalen, in denen Feuer brennen. Niemand ist hier und ich höre nur das Prasseln der Flammen und unsere Schritte auf dem spiegelnden Marmorboden.

Vor der Statue bleibt Vincent stehen und dreht sich zu mir um. Nachdem er mich eine Weile mit schiefgelegtem Kopf gemustert hat, schnippt er mit dem Finger und sogleich kommt ein Junge angelaufen, der vor ihm auf die Knie geht. Ich schätze den Jungen auf höchstens zehn Jahre. Er trägt ein weißes Gewand, das sehr schlicht ist, und seine Haare sind geschoren.

»Wie ist dein Name, Mädchen?«, fragt Vincent mich mit reglosem Gesichtsausdruck. Das macht mir irgendwie Angst, denn vorhin habe ich ihn als freundlichen, wenn auch etwas übermütigen Gesellen kennengelernt.

»Evelyn«, antworte ich und bin froh, dass meine Stimme fest klingt.

»Berühre die Hand dieses Novizen, Evelyn«, weist er mich an und ich schaue unsicher zu dem Jungen. Als ich Lucian und Vincent berührt habe, durchfloss zwar mich ein belebendes Gefühl, aber die beiden sahen alles andere als glücklich aus. Haben sie Schmerzen gehabt? Auch wenn es nur

ein Spiel ist, möchte ich diesem Kind keinen Schaden zufügen.

Doch der Junge streckt mir die Hand hin und schaut mit großen Augen zu mir auf, also schlucke ich und lege ganz vorsichtig meine Hand in seine. Lucian kommt einen Schritt näher, steht jetzt direkt neben mir und zum ersten Mal nehme ich den Duft wahr, der von ihm ausgeht. Ich kann ihn nicht einordnen ... Etwas Frisches, wie eine südländische Frucht. Orangen? Ananas? Nein ... Irgendwas anderes ... Aber ich komme nicht drauf ...

Vincent's Worte reißen mich aus meinen Gedanken. »Danke, Novize.«

Der Junge lässt meine Hand los, verbeugt sich und verschwindet durch eine Seitentür des Tempels. Ich war so in Gedanken versunken, dass ich überhaupt nicht mitbekommen habe, ob und was gerade passiert ist.

Verdammt!

Ich werfe einen unsicheren Blick zu Lucian, der sich wieder von mir entfernt hat und mit verschränkten Armen und versteinertes Miene an einer Säule lehnt. Warum tut er auf einmal so desinteressiert? Von ihm habe ich keine Hilfe zu erwarten. Warum schaue ich ihn dann immer wieder an? Doch auch Vincent sieht eher unglücklich als zufrieden aus. So, als hätte sich sein schlimmster Verdacht bestätigt. Keine Spur mehr von dem überheblichen Lächeln, das er bisher zur Schau gestellt hat.

»Kann mir nun mal jemand sagen, was hier eigentlich los ist?«, verlange ich mit mehr Schärfe als beabsichtigt in meiner Stimme. Ich darf mich nicht aufregen. Ich muss ruhig bleiben und einen kühlen Kopf bewahren, wie immer in einem Spiel. Nur dadurch bin ich so gut geworden in dem, was ich tue.

»Woher hast du das Amulett, das du da trägst?«, fragt Vincent und ignoriert meine Frage.

Ich nehme den runden Anhänger in beide Hände und streiche mit dem Daumen über den roten Stein in der Mitte. Soll ich ihm die Wahrheit sagen? Doch welche Wahrheit? Dass ich das Amulett von seiner Göttin bekommen

habe oder dass ich in einem Spiel dazu auserwählt wurde, für diese Göttin zu kämpfen? Ich kaue auf der Unterlippe, während ich das Für und Wider abwäge.

Würden sie mir glauben, wenn ich ihnen erzähle, dass sie alle nur Programme in einem Spiel sind? Nein, wohl eher nicht. Also beschließe ich, so nah wie möglich an der Wahrheit zu bleiben, ohne die Grundfesten ihrer Welt zu erschüttern.

»Ich bin aus einem Land, das niemand von euch kennt. Eines Tages erschien die Göttin Gaia vor mir und erzählte mir, dass sie mich auserwählt hätte, sie aus ihrem langen Schlaf zu erwecken. Sie gab mir dieses Amulett als Unterstützung.«

Ich sehe, wie Vincent hart schluckt und nervös mit seinem blonden Zopf spielt. »Und dann?«

Ich zucke mit den Schultern. »Dann bin ich in dieser Welt aufgewacht und ihm«, ich deute mit dem Daumen auf Lucian, »über den Weg gelaufen. Den Rest kennst du.« Unser Intermezzo mit dem Hurenwirt verschweige ich lieber, doch ich mache mir eine mentale Notiz, Lucian deswegen noch kräftig vor's Schienbein zu treten.

Vincent blickt zu Lucian und eine Vielzahl von Regungen huscht über sein Gesicht, so schnell, dass ich keine einzelne davon ausmachen kann. Hoffnung, Angst, Wut wechseln sich innerhalb eines Wimpernschlags ab.

»Hat die Göttin dir auch gesagt, wie du sie erwecken sollst?«, fragt Lucians tiefe Stimme hinter mir. Ich habe sie so lange nicht gehört, dass sie mir einen leichten Schauer über den Rücken jagt.

Ich runzle die Stirn und denke nach. »Sie hat irgendwas von Wächtern erzählt, die ich finden muss.«

»Sie kann es nicht sein, Vinc. Schau sie dir an! Sie kann nicht einmal ein Schwert halten!«

Wütend drehe ich mich zu Lucian um, denn ich weiß genau, über wen er

redet: mich. Und das macht mich *richtig* sauer! Was kann ich denn dafür, wenn mir dieses blöde Spiel nicht zumindest einen Grundskill im Schwertkampf zugedenkt? Soll ich mir das etwa selbst beibringen?

Vincent schüttelt den Kopf. »Sie ist sicher nicht das, was wir erwartet haben. Aber, Luc, du hast es auch gespürt, als du sie berührt hast, oder?«

»Das Feuer«, wispert Lucian.

Vincent nickt. »Als würden Flammen durch unsere Körper rauschen. Ich habe davon gelesen, aber ich hätte mir nie träumen lassen, dass es sich so ... stark anfühlt.«

»Ähm, hallo?« Ich winke in die Runde. »Ich bin auch noch da.« Die beiden Männer schauen mich an, als sähen sie mich zu ersten Mal. »Kann mir bitte einer von euch *endlich* sagen, was hier eigentlich los ist?«

Lucian wendet sich mit einem Schnauben ab und stampft Richtung Ausgang. Ich sehe ihm nach und würde am liebsten etwas nach ihm werfen. Etwas Schweres, Hartes. Oder Spitzes. Kurz kommt mir mein Schwert in den Sinn, aber bei meinem »Können« würde ich mir noch eher die eigene Hand abhacken.

»Sei ihm nicht böse, Evelyn. Es ist alles ein bisschen viel auf einmal.« Es wundert mich, dass Vincent ihn in Schutz nimmt, doch ich sage nichts dazu. »Ich werde nun versuchen, dir alles zu erklären, soweit es mir möglich ist. Stell dich bitte vor die Statue der Gaia.«

Ich tue wie mir geheißen und trete vor die riesige Statue. Von so nah muss ich den Kopf in den Nacken legen und sehe dennoch ihr Gesicht nicht.

»Die Göttin Gaia herrscht über die Welt Mareia und die Menschen. Ihr Element ist die Erde. Neben uns gibt es noch das Luftvolk hoch oben im Himmel und das Wasservolk in den Tiefen des Ozeans. Auch sie beten ihre eigenen Gottheiten an und ihre Elemente sind, wie unschwer zu erraten, Luft und Wasser.«

Ich nicke. Klingt logisch. Also drei verschiedene Völker und Elemente.
Fehlt nur noch eines.

»Feuer«, murmle ich und Vincent grinst mich an.

»Richtig. Das Luftvolk beherrscht die Winde, das Wasservolk kann dem Wasser gebieten.«

»Und was macht ihr? Habt ihr auch so coole Fähigkeiten?

Kontinentalverschiebungen oder Erdbeben oder so was?« Was wäre denn ein Fantasy-Spiel ohne Magieskills? Nur leider sehe ich bei mir weder einen HP-Balken noch eine Leiste für Mana oder eine andere magische Ressource.

Vincent schaut mich an, als wären mir plötzlich drei Hörner gewachsen, und ich schließe lieber schnell meinen Mund, ehe noch mehr Blödsinn herauskommt.

»Ähm, nein. Wir haben keine ... *coolen* ... Fähigkeiten.« Er spricht das Wort so aus, als hätte er es noch nie gehört. Ich muss wirklich darauf achten, was ich hier sage. »Die Erde ist starr. Wenn wir sie befehligen würden, bestünde die Gefahr, dass wir die Göttin selbst verletzen. Wind und Wasser sind da wandelbarer, aber nicht die Erde.«

»Was macht ihr dann? Ihr habt also ... *nichts*?«

Warum gerate ich bitte an das langweiligste Volk? Nicht nur, dass ich keine Nahkampfskills habe, nun gibt es hier nicht einmal Magie! Dieses Spiel ist echt zum Kotzen! Ich will mich endlich ausloggen!

»Vor tausenden von Jahren brach Krieg zwischen den Völkern aus.«

»Lass mich raten«, falle ich ihm ins Wort. »Luft und Wasser haben die Erde plattgemacht?«

Vincent ringt eine Weile um Worte. »Ja, so in etwa. Sie trugen ihre Kämpfe auf der Erde aus und zerstörten weite Teile der Welt. Unsere große Mutter, die Göttin Gaia, konnte nicht länger mit ansehen, wie ihre Welt und ihre Kinder litten und starben. Also brachte sie uns eine Waffe.«

»Wie soll man denn mit einer Waffe gegen Luft und Wasser kämpfen?«

Stirnrunzelnd schaue ich auf mein Schwert. Unmöglich, damit einen Windstoß zu zerschneiden.

»Es handelte sich nicht um eine Waffe aus Stahl oder Holz«, unterbricht Vincent meine Überlegungen. »Sondern um das letzte Element.« Er tritt einen Schritt zur Seite und deutet auf die prasselnde Feuerschale hinter sich.

»Feuer?«, frage ich verwirrt. »Wasser schlägt Feuer. Das weiß jeder, der mal *Pokémon* gespielt und sich zu Beginn für Glumanda entschieden hat. Knuffig, aber nutzlos gegen Schiggy.«

Er blinzelt mehrmals. »Ich habe zwar keine Ahnung, was dieses *Pokémon* ist, aber ich kann dir versichern, dass das Feuer unsere ultimative Waffe ist. Kein anderes Volk kann über die Flammen gebieten. Wind kann es anfachen und ausbreiten, aber nicht beherrschen. Unser Feuer brennt so heiß, dass es selbst das Wasser verdampfen lassen kann.«

Ich versuche mir gerade vorzustellen, wie so eine popelige Fackel gegen den Atlantischen Ozean in die Schlacht zieht, und muss darüber grinsen.

»Okay«, sage ich, nachdem ich mich wieder gefangen habe. »Ihr habt also mit Feuer gegen Luft und Wasser gekämpft. Wo ist das Problem? Warum macht ihr das nun nicht wieder so?«

»Für den Kampf können wir natürlich kein normales Feuer nehmen wie das, was du vor dir siehst. Wir können als einziges der drei Völker zwar Feuer erschaffen, aber um mit ihm zu kämpfen, benötigen wir ein Medium.«

Und plötzlich habe ich eine ganz, ganz miese Vorahnung ...

»Immer dann, wenn der Krieg der Elemente seinen Höhepunkt erreicht, schickt uns unsere große Göttin einen Hüter des Feuers, der in der Lage ist, selbst zu der Flamme zu werden, die uns den Sieg bringt.«

Vincent schaut mich an, als sollte ich ihm dafür applaudieren. Irgendwie ist sein blauer Hundeblick ja ganz niedlich, außer wenn er so wirres Zeug über Feuer und ein Medium und Kriege redet. Das will ich lieber nicht hören.

»Und du glaubst, dass ich diese Hüterin bin.«

»Deine Haare und dein Blut - beides ist rot wie Feuer. Und dann ist da noch dieses Gefühl, wenn ich dich berühre. Du *musst* es einfach sein!« Er strahlt wie ein Kind unterm Weihnachtsbaum, das gerade die größten Geschenke auspackt.

»Warum ist die Farbe meiner Haare und meines Blutes so besonders? Da, wo ich herkomme, hat jeder rotes Blut. Na gut, rote Haare sind auch dort nicht ganz so weit verbreitet, aber zumindest nichts, was mich sofort zu einer Hüterin abstempelt.«

Vincent greift in seinen breiten Stoffgürtel und holt eine seiner Karten hervor. Ohne mit der Wimper zu zucken drückt er sich die rasiermesserscharfe Kante in die Handfläche, bis Blut hervorquillt. Ich schreie kurz auf und will ihn davon abhalten, erstarre dann aber.

Da ist nichts Rotes in seiner Handfläche. Die Flüssigkeit, die aus der Wunde herausläuft, ist dunkel, fast schwarz.

Okay, das ist eklig. Schwarzes Blut?

Seine verletzte Hand schnell nach vorne und ehe ich reagieren kann, hat er meine Hand gepackt. Igitt, jetzt habe ich sein schwarzes Alienblut auch an mir! Doch dann durchfährt mich wieder diese prickelnde Hitze, die alle negativen Gefühle verdrängt, und ich schließe genüsslich die Augen.

Ich lande erst wieder im Hier und Jetzt, als er meine Hand loslässt und mir seine zeigt. Ich brauche ein paar Sekunden, bis mein Blick wieder klar ist, doch ich kann das, was ich sehe, nicht glauben. Der Schnitt, aus dem vor wenigen Augenblicken noch schwarzes Blut floss, ist verschwunden. Nicht einmal eine Narbe oder ein roter - oder müsste es ein schwarzer sein? - Striemen ist zurückgeblieben!

»Wenn ich noch an dir gezweifelt hätte, wäre ich jetzt überzeugt«, sagt Vincent grinsend, während ich nur ungläubig meinen Mund öffnen und schließen kann.

Okay, ich bin in einem Spiel, aber ich habe nirgends angegeben, dass ich einen Heiler spielen will. Wieso habe ich also anstatt meiner gewünschten Schwertskills heilende Kräfte?

Vincent tritt nahe an mich heran. *Zu* nah. Ich kann seinen Atem auf meinem Gesicht spüren, als er sich ein Stück zu mir hinunterbeugt, aber ich stehe wie versteinert da und schlucke hektisch. Seine plötzliche Nähe macht mich nervös und ich weiß nicht, wie ich mich verhalten soll. Einen Schritt zurückzuweichen, kommt für mich nicht infrage. Also recke ich das Kinn und begegne seinem Blick. Was kann schon passieren?

Sekunden später habe ich die Antwort. *Viel* kann passieren.

Ich weiß nicht, ob er es als Einladung aufgefasst hat, doch ohne Vorwarnung presst er seine Lippen auf meine. Erst sanft, dann fester, und ich spüre auch, wie kurz seine Zunge hervorblitzt und über meine Unterlippe fährt.

Erschrocken schnappe ich nach Luft. Nicht wegen der Dreistigkeit, mit der dieser Schönling mich überrumpelt hat. Auch nicht, weil ich schon seit ... Monaten? Jahren?? ... keinen Mann mehr *so* geküsst habe.

Sondern wegen der Flammen, die ausgehend von meinen Lippen auf ihn überspringen und unsere Körper versengen. Halt suchend kralle ich mich an seinem Gewand fest, weil sonst meine Knie einfach unter mir nachgegeben hätten. Ich lehne mich in diesen Kuss, koste das Brennen zwischen uns aus, das durch meine Adern pulsiert und mich in ungeahnte Höhen trägt.

Ich stehe in Flammen.

Ich brenne.

Und ich fühle mich mächtiger als jemals zuvor.

Ein Vibrieren nach dem anderen jagt mit Hochgeschwindigkeit durch meinen Körper, als sich unsere Zungen berühren. Fast kann ich den Rauch des Feuers riechen und schmecken, doch ich weiß, dass all das eine

Einbildung ist. Und doch fühle ich mich, als würde ich schweben.

»Das reicht!«

Eine Stimme hallt durch den Tempelsaal und erschrocken weiche ich von Vincent zurück. In dem Moment, als sich unsere Lippen voneinander lösen, verschwindet auch der Zauber. Mein Körper wird wieder von der Erdanziehungskraft angezogen, fast niedergedrückt, und eine eisige Kälte lähmt meine Glieder. Das Gefühl des Schwebens ist verschwunden. Wenn ich es vergleichen müsste, würde ich sagen, ich fühle mich wie nach einem Triathlon. Vollkommen verausgabt und leergebrannt.

Ich sacke auf die Knie und nehme alles um mich herum wie in Watte gepackt wahr.

Beine erscheinen vor meinen Augen und erst nach einer Weile kann ich sie Lucian zuordnen, der vor mir steht und wütend auf Vincent einredet. Seine Worte ziehen an mir vorbei, ohne einen Sinn zu ergeben, sickern nicht in mein Bewusstsein. Ich höre sie zwar, doch ich verstehe sie nicht.

»Bist du wahnsinnig?«, schreit Lucian und packt Vincent vorne an seinem Gewand. Seine Hände sind zu Fäusten geballt. »Willst du sie umbringen? Du siehst doch, dass sie noch nicht so weit ist!«

Vincent lacht. Laut. In seinen Augen flackert etwas auf, das ich nicht zuordnen kann. »Das war ... unglaublich! Diese Kraft! Diese unvorstellbare Kraft! Und das war noch längst nicht alles. Wenn du uns nicht unterbrochen hättest-«

Ich höre einen dumpfen Aufschlag, ein Knacken, einen Wimpernschlag später geht Vincent neben mir zu Boden und reibt sich mit dem Handrücken über den Mund. Schwarzes Blut quillt aus seinem Mundwinkel.

»Sie hätte *sterben* können!«, schreit Lucian.

Vincent wirft mir einen Blick zu und fängt dann wieder schallend an zu lachen. Lucian packt ihn und zerrt ihn auf die Füße.

»Beruhige dich«, bringt Vincent zwischen seinen Lachanfällen hervor.

»Sieh sie dir an.«

Lucian hält inne - wollte er ihn gerade wieder schlagen? - und hockt sich vor mich. Nur undeutlich kann ich ihn erkennen. Meine Augen huschen hin und her und alles sieht für mich aus, als würde ich es durch eine vereiste Scheibe betrachten. Meine Arme hängen nutzlos und schwer an mir hinunter und nur mit Mühe kann ich meinen Kopf oben halten. Am liebsten würde ich mich einfach hier ausstrecken, schlafen und nie wieder aufwachen.

»Ihre Augen«, zischt Lucian und schaut wieder zu Vincent.

Dieser nickt. »Sie ist es, Luc! Sie ist die Hüterin! Ist das nicht großartig?« Er schaut zu Lucian auf wie ein Hund, der auf das Leckerchen seines Herrn wartet, nachdem er ein Kunststück vorgeführt hat.

Doch Lucian sieht gar nicht so erfreut aus wie Vincent und irgendwo in meinem Kopf frage ich mich, warum.